

Atlan -118- Die Cosmidos

1.

Arke keuchte, sein Brustkorb hob und lenkte sich wie ein Blasebalg, und • sein Puls hämmerte rasend schnell. Der Mann stützte sich schwer auf einen Felsbrocken und blickte hinunter auf die Sandfläche zwischen den Hügeln, den schroffen Steinfetzen und dem wuchernden Dschungel des Vorgebirges. Gegen den Horizont hob sich scharf die Silhouette eines Vogels ab. Der Vogel kam zurück.

„Da ist etwas los! Ich erkenne die Zeichen!“ murmelte Arke. Wieder kniff er die Lider zusammen und blickte scharf und konzentriert nach vorn.

„Komm her, Vogel ...!“ flüsterte Arke.

Er war heiser. Die Sonne verwandelte den Kolben der altertümlichen Waffe in einen Stab glühenden Eisens. Der Vogel, ein Cosmido, ein schwarzes Tier von geradezu unglaublicher Zähigkeit, schwebte mit schnellen Flügelschlägen heran. Sein Flug verlief geradlinig und hatte den Mann, der sich nur langsam erholte, zum Ziel. Arke richtete sich zwischen den Felsen auf und winkte mit beiden Armen. Der heiße Gewehrlauf traf ihn an der bloßen Schulter und verbrannte die Haut.

„Schneller!“ wisperte der unrasierte Mann mit dem wilden Schöpf langer Haare.

Der Vogel änderte jetzt seine Richtung geringfügig. Seine mehr als unterarmlangen Schwingen hoben und senkten sich, und die scharfen Krallen waren eingezogen. Der kleine Kopf mit dem gekrümmten Schnabel und den stechend schwarzen, hervorragenden Augen war vorgereckt wie die eines typischen Raubvogels. Aber für diese Charakterisierung war der Cosmido zu intelligent, denn er konnte sprechen und jagen.

Der Cosmido stieg höher, spreizte den gefächerten Schwanz und streckte die Ständer nach vorn aus. Der Kopf hob sich, als der Vogel fast senkrecht aus der Luft herunterflatterte und die Schwingen zusammenfaltete. Die Krallen wurden halb eingezogen, als der Cosmido sich auf die linke Schulter des Mannes niederließ und sein Gefieder schüttelte.

„Was hast du gesehen?“ fragte Arke und räusperte sich.

Der Vogel zischte wie eine Schlange, als Arke aus seiner Tasche die Knabbermaus zog und das tote Tier, am Schwanz gepackt, vor dem Vogel hin und her bewegte. „Zwei... Männer... Müde!“ Arke dachte an den Weg, der von der fernen Stadt Sverkon und dem Raumhafen bis in diese Einöde führte. Er kannte die Strecke, die der Vogel geflogen war. Also hielten sich die Männer mit einiger Sicherheit in der welligen Ebene der Gewitter auf. Dort, wo es die kleinen, bissigen Frettchen gab, die gerade jetzt ihre Paarungszeit hatten.

„Genau zwei Männer?“ erkundigte sich Arke und schob einige Patronen tiefer in die ledernen Hülsen an seinem Gürtel zurück. „Zwei... ja. Nur eine Hand.“ Zwei einhändige Männer mitten in der Todeszone? Wahnsinn. Jedenfalls waren es keine Verfolger.

„Wo sind sie?“

Die Stimme des Vogels entsprach den Möglichkeiten eines tierischen Kehlkopfes. Sie war heiser, rau und nicht besonders laut. In mühsamer Schulung hatten einzelne Mitglieder der kleinen Rotte Vögel dazu gebracht, bestimmte Beobachtungen und Empfindungen mit Lautkombinationen zu assoziieren. Die Vögel, die schwarzen, schnellen Cosmidos, besaßen einen Wortschatz von etwas mehr als fünfhundert Einheiten, die sie recht geschickt zu kombinieren wußten.

„Flache Landschaft... kleine böse Tiere.“

Es stimmte also. Zwei verzweifelte Männer wollten sich verstecken und flüchteten hierher. Oder in die Wälder. Auf alle Fälle würde es die Rotte beschäftigen.

„Sie laufen schnell?“ fragte Arke.

„Schnell.“

„Haben sie Waffen? Eiserne Waffen, die im Sonnenlicht glänzen?“

„Ja... Waffen.“

Arke wischte sich die Stirn und die Wangen mit dem Handrücken ab. Es war sehr heiß. Die Insekten umschwirrten ihn, während der Vogel gierig nach der Knabbermaus schnappte. Arke war der Späher der Rotte, und er mußte zusehen, daß niemand sie entdeckte, bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie zuschlügen. Der Vogel, der sowohl als Späher und Jagdgehilfe als auch als eine Art halbtelligentes Haustier zu gebrauchen war, gab der Rotte seinen Namen. Jeder von ihnen besaß ein solches Tier. Es schlief, aß und kämpfte mit ihnen.

„Die Männer kommen aus der Stadt?“

„Weiß... nicht.“

„Sind andere Männer hinter ihnen her?“

„Nein!“

Während der Vogel die Maus hinunterwürgte, warf Arke einen letzten Blick auf die Landschaft, die vor ihm lag. Fast senkrecht brannte die

Sonne herunter. In den dichten Wäldern verbargen sich zahllose Gefahren. Aber auch die Rotte mit ihren Vögeln versteckte sich dort. Vermutlich würden die Frettchen die zwei einhändigen Männer umbringen.

2.

„Verdammt, Pa! Wir müssen hier durch!“ schrie Opa wütend.

Er rannte langsam und am Rande seiner Kraft auf die erste Bodenwelle zu. Der rasende Schmerz, der von seinem rechten Handgelenk ausstrahlte, griff jetzt bis in die Schulter hoch. Der Schweiß floß beiden Männern über die Körper. Insekten verfolgten sie in dichten Schwärmen.

„Wir schaffen es!“ keuchte Stuckey Folus.

Sie waren den beeinflussten Einwohnern der Stadt Sverkon nur mit Mühe entkommen. Sie beide hatten ihre rechten Hände eingebüßt - aber sie waren auch der unheimlichen Macht der Plasmakügelchen entflohen.

„Dort oben ist ein Wald! Dort gibt es sicher Wasser!“ stöhnte Thow Tanza. Er wußte genau, daß sie nicht mehr lange durchhalten konnten. Sie waren restlos fertig.

Der fast zweiundneunzig Jahre alte Mann besaß Bärenkräfte, aber jeder weitere Schritt brachte ihn dem Zusammenbruch nahe. Seine Stiefel waren verdreckt und zerfetzt und begannen sich in den Nähten aufzulösen. Die Dornen der rankigen Pflanzen hatten den Stoff der Hose zerschnitten und die Haut verletzt. Opa war nicht viel größer als hundertsechzig Zentimeter, und noch immer schien es, als schöbe er sich mit der Gewalt eines schweren Gleiters durch die Büsche. Zwischen den grünen, stark riechenden Pflanzen sah er im Boden seltsame runde Löcher. Im Gras lärmten Zikaden oder ähnliche Tiere. Es war der Lärm, der zusammen mit den Schmerzen und

der Hitze die beiden Männer wahnsinnig machte.

Sie liefen langsam weiter.

„Opa . . . ich kann nicht mehr!“ keuchte Folus.

„Noch fünfzehn Minuten! Nur noch die Sandfläche hier!“ rief Opa unterdrückt. Sie stolperten rutschend den leichten Hang aufwärts. Der rechte Arm war nur noch ein nutzloses Anhängsel. Sie besaßen keine Hand mehr, um sich irgendwo festhalten zu können. Manchmal hakten sie das Ellenbogengelenk um einen Ast oder einen Stein, aber dann zuckten wieder höllische Schmerzen durch den Oberkörper. Vor sich, auf dem schrägen Hang des nächsten Hügels, sahen sie den dichten Wald und vor seiner dunkelgrünen Silhouette einen schmalen Wasserfall. Dort würde das Versteck sein: Dunkelheit und Schatten, Kühle, Wasser und Schlaf...

„Vielleicht...“, murmelte Folus.

Er versuchte, seinen Atem zu kontrollieren und aktivierte in einer Folge von Gedankenbefehlen seine körperlichen Reserven. Sie waren verdammt gering, aber es gelang ihm, den völligen Zusammenbruch hinauszuschieben. Eine Menge Kilometer lag zwischen den Beeinflussten der Stadt und den zwei Flüchtlingen, die sich verbergen mußten, um ihre Erschöpfung zu kurieren und einen neuen Plan entwickeln zu können.

Stuckey blickte kurz in den stahlblauen Himmel, aus dem die mörderische Hitze flutete, und glaubte, mehrere sichelförmige Körper zu sehen. Aasvögel? Raubvögel?

Folus schien noch hagerer, noch ausgezehrter zu sein. Sein Gesicht war staubüberkrustet. Der Schweiß hatte Bahnen in die graubraune Schicht gezeichnet und versickerte zwischen den Haaren des wuchernden Bartes.

„Schaffst du's?“

„Ich danke!“ gab Folus zurück und blieb stehen, als sie beide den obersten Punkt der kleinen Bodenerhebung erreicht hatten. Nichts war zu hören außer dem Geräusch, das die Grillen machten, und dem eigenen, keuchenden Atem.

Etwa tausend Meter trennten sie noch von dem Platz des Verstecks. Hinter den bewaldeten Hügeln erhoben sich, undeutlich im grellen Licht und wie eine sehr weit entfernte Kulisse wirkend, die Berge. Opa und Pa schwankten zwischen zwei verschiedenen Gedanken:

Ließen sie sich hier in den Sand fallen, dann würden sie sofort einschlafen. In diesem Fall waren sie wehrlos, und ein Kommando aus der Stadt Sverkon konnte sie praktisch auflesen.

Sie konnten aber auch versuchen, durch tausend Meter unbekanntes Gelände zu rennen, um ein besseres Versteck zu finden, in dem sie sich länger verbergen konnten.

Opa wandte Folus sein verwüstetes Gesicht zu. Der runde Schädel sah aus wie der Kopf eines Gespenstes. Die hellblauen Augen waren dunkel vor Schmerz und Erschöpfung und Müdigkeit. Die schwarzgrauen Locken klebten schweißnaß am Kopf.

„Schmerzen, Folus?“

Folus nickte nur und ließ seinen Blick über die Gegend gleiten. Er hatte sich nicht geirrt. Einer der Vögel über ihm löste sich aus den Kreisen, die er in der Thermik gedreht hatte, und dann strebte er mit rasend schnellen Flügelschlägen in die Richtung der Berge. Es schien ein pechschwarzer großer Vogel zu sein. Endlich, nachdem sich sein pfeifender Atem beruhigt hatte, erwiderte Stuckey:

„Ja. Die Hand. Vielmehr . . . der Stumpf.“

„Mir geht es nicht anders. Komm, mein Junge, gehen wir. Dort gibt es Kühle und frisches Wasser.“

„In Ordnung, Opa!“ sagte Folus.

Wieder liefen sie los. Wieder begannen sie zu keuchen und zu schwitzen. Die Knie wurden schwach, und bei jedem Schritt durchzuckte sie der Schmerz. Pa war in seinem „normalen“ Leben ein schüchterner, nervöser, eher linkisch wirkender Mann, aber jetzt glich er einem verwundeten Raubtier, das sich in seine Höhle zurückschleppte. Ihm nützten weder seine Fähigkeiten als Kosmobiologe noch seine Qualifikationen als Anthropologe was jetzt zählte, war einzig und allein der Rest der Kraft und der Ausdauer eines biologischen Organismus.

„Wir . . . schaffen . . . es!“ stieß er zwischen einzelnen Schritten hervor.

In das Geräusch der Grillen und der Schritte mischte sich ein neuer Ton. Es war ein zischendes Geräusch, das aus verschiedenen Richtungen kam. Unsichtbare Tiere schienen sich miteinander zu verständigen. Pa starrte auf den breiten Rücken und die Schultermuskeln Opas vor ihm; der Astrophysiker lief mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks. Aber es war ein Werk, dessen Kraft mit jeder Bewegung geringer wurde.

„Hörst du das?“ rief Pa alarmiert.

„Ja! Was ist das?“ schrie Opa zurück.

Unwillkürlich wurden sie schneller. Ihre eigenen Vorstellungen spielten ihnen einen Streich. Sie assoziierten die neuen Geräusche mit dem Begriff von Gefahr, und das rief bei ihnen einen nahezu automatischen Reflex hervor. Pa sah, wie Opa mit der linken Hand nach der Waffe griff.

„Keine Ahnung! Weiter, Opa!“ rief Pa.

Plötzlich blieb Opa stehen. Pa wich aus und hielt seinen schnellen Lauf an. Er warf einen Blick in das harte, entschlossene Gesicht seines älteren Freundes.

„Halt! Dort drüben!“ flüsterte Opa mit trockenen Lippen. Er deutete mit dem Lauf der Waffe nach links. Pas rechter Arm bewegte sich, aber noch innerhalb eines Sekundenbruchteils korrigierte Pa diesen Reflex und bewegte die linke Hand und den linken Arm. Dann zog er seine Waffe und blickte gleichzeitig in die angegebene Richtung.

„Und dort, Opa!“ zischte Pa.

Aus einer Bodenöffnung, keine zehn Meter von Pa entfernt, kam ein graues Tier hervor. Es drehte suchend den Kopf, dann bemerkte es die beiden Fremden und sprang rasend schnell näher. Stuckey Folus reagierte trotz seiner Erschöpfung wiederum automatisch. Er feuerte einen Schuß ab. Das Tier wurde getroffen, hochgeschleudert und in der Luft zerfetzt und verbrannt. Die Folge war ein unregelmäßiger, schauriger Chor aus allen Richtungen. Er bestand aus schrillen Pfiffen.

„Das sind marderähnliche Tiere, Opa! Schnell weg hier!“

„In Ordnung. Du deckst nach hinten, Pa!“

„Schon geschehen.“

Sie holten Atem und rannten weiter. Rund um die zwei Männer verwandelte sich die Landschaft in ein Tohuwabohu aus Farben, Bewegungen und Geräuschen. Die buchten Zweige der Büsche krachten und schlugen zurück, als die Männer losstürmten. In der kleinen, annähernd runden Ebene schienen die Grillen oder Zikaden ihre sägenden Rufe zu verdoppeln. Zwischen dem Dauergeräusch der winzigen Insekten erschollen die Pfiffe der aufgebrachten Tiere, die von allen Seiten auf die Flüchtenden zurannten. Die silbernen Felle der hundegroßen Tiere bildeten verwischte Silhouetten vor den grünen Pflanzen und dem Gelb des Bodens. Und dann donnerten die schweren Handwaffen der Flüchtenden auf.

„Schneller, Opa!“ schrie Pa auf. Eines der Tiere sprang auf ihn zu und verbiß sich in seinen Stiefel. Pa riß den Fuß hoch und feuerte, dann schlenkerte er das Bein. Als er weiterrannte, sah er, daß er auf der rechten Seite voller winziger Blutspritzer war.

Die kleinen Raubtiere schienen rasend zu sein!

„Opa!“ rief Folus, während er im Zickzack zwischen den Büschen und den kleinen Bäumen der Ebene hindurchstob.

„Ja?“

Zwischen den einzelnen Rufen donnerten die Schüsse. Die Tiere, die sich zu nahe herangewagt hatten, starben in den lodernden Blitzen. Die Vögel über den Männern drehten weiter ihre Kreise in der Säule aus heißem Aufwind.

„Warum greifen sie an?“

Wieder zielte Pa auf zwei Tiere, die vor ihm auftauchten. Sie sprangen hin und her und fauchten. Nachdem sie angehalten hatten, richteten sie sich auf den Hinterbeinen auf und pfften grell. Dann griffen sie an. Sie schienen ungewöhnlich gut entwickelte Hinterbeine zu haben, denn ihre Sprünge glichen den Angriffssprüngen weitaus größerer Raubtiere. Sie flogen förmlich meterweit durch die Luft, und während dieses „Fluges“ waren sie wehrlos und relativ leicht zu treffen. Der nächste Schuß löste sich donnernd aus Pas Waffe.

„Entweder, weil wir ihre Jungen bedrohen . . .“, rief Opa, warf sich herum und schoß auf ein Pärchen der silbernen Tiere, die ihm bis auf drei Meter nahe gekommen waren. Dann rannte er weiter, auf die grüne Kulisse des Hanges zu, der ihnen beiden wie die Rettung erschien.

„Waaas?“

„. . . oder weil sie extrem hungrig oder aggressiv sind!“

Pa war umzingelt, nachdem er eine Insel aus niedrigen Büschen durchbrochen hatte. Rund um ihn huschten Tiere hin und her und schienen noch unentschlossen zu sein, ob sie angreifen oder flüchten sollten. Stuckey war zu

erschöpft, um zu fluchen, aber er wehrte sich. Langsam drehte er sich um die eigene Achse und feuerte ununterbrochen. Ihn umgab ein Ring aus Detonationen und Flammen, die sich ausbreiteten. Sie fanden nur wenig Nahrung an den feuchten Blättern und an den nassen Stämmen. Stuckey wußte, daß er trotz des Schutzes von Opa verloren war, wenn er strauchelte und fiel. Dann würden ihn diese kleinen Tiere zerfleischen.

„Das hilft mir weiter!“ knurrte er. Langsam drehte er sich, feuerte gezielt Schuß um Schuß ab und sah ungerührt zu, wie die Tiere vom Explosionsdruck zur Seite geworfen oder zerrissen wurden. Langsam begann der junge Spezialist wieder zu laufen und verließ den Ring aus kleinen Kratern und brennenden Pflanzen. Rauch begann sich auszubreiten.

„Alles klar, Pa?“ schrie Opa.

Er schien über sich hinauszuwachsen. Er feuerte wild um sich, trat nach den Tieren und lief langsam in die Richtung, in der Folus um sein Leben kämpfte. Es war ein Inferno.

„Los! Renne geradeaus!“ schrie Opa und schoß auf zwei Tiere, die an Pa hochsprangen, um seinen Nacken zu erreichen. Stolpernd rannte Folus weiter und schoß sich einen Weg frei.

„Weg hier!“

„Mit Vergnügen!“ knurrte Pa grimmig und sah, daß der Rand der Ebene bald erreicht war. Wieder richtete er die Waffe auf die springenden Tiere und feuerte. Die Panik machte, daß er nicht mehr genau zielte, sondern versuchte, zwischen sich und die rasenden kleinen Bestien einen Ring aus Feuer zu legen. Trotzdem gelang es ihnen, ihn von hinten anzuspringen. Eines der silbernen, schlanken Tiere verbiß sich



in seinem Armstumpf. Ein gewaltiger Schmerz schoß wie ein elektrischer Schlag durch seinen Körper. Ein anderes Tier sprang in seinen Nacken und krallte sich in die Kleidung. Ein drittes landete in seinem Rücken und schlug die spitzen Zähne fauchend und kreischend in den Gürtel. Opa näherte sich wie eine Dampfwalze. Sein Fuß zuckte hoch und schlug das Tier aus dem Rücken seines Partners, Gleichzeitig ging der Lauf der Waffe hoch und spie eine meterlange Flammenzunge aus.

„Hier! Mein Arm!“ rief Opa. Seine Waffe beschrieb einen halben Kreis, und der Lauf zertrümmerte den Schädel der Bestie, die sich in Pas Nacken gekrallt hatte.

Pa ergriff den Armstumpf des Älteren und ließ sich mitziehen. Er wirbelte seinen rechten Arm herum und schleuderte das Tier von sich.

„Sie hören auf...“

Mit unregelmäßigen, stolpernden Schritten stoben die Spezialisten weiter. Sie schossen nach beiden Richtungen und töteten weitere Tiere. Hinter ihnen verwandelte sich Sand in glasartige Masse. Der Wald des nahen Hügels warf das Echo der Schüsse zurück. Die schwarzen Vögel über der Ebene waren verschwunden.

Sie hasteten geradeaus, auf die ersten Bäume zu, Immer wieder drehten sie sich um und schossen auf einzelne Tiere, die ihnen nachsetzten. Sie waren dem Zusammenbruch näher als je zuvor.

Schließlich gab es nur ein einzelnes Tier, das in wilden Sprüngen auf ihrer deutlich sichtbaren Spur nachhetzte. Opa blieb stehen, hakte seinen Arm aus der Ellenbeuge von Pas Arm und senkte langsam den linken Arm. Der Schuß krachte, das Tier überschlug sich mitten im Flug und wurde zerfetzt.

„AUS! Gerettet!“ knurrte Thow Tanza und schob die Waffe in den Gürtel.

„Wenigstens für dieses Mal!“ flü-

sterte Folus erschöpft. Sie wankten, sich aneinander festhaltend, auf die Schattenlinie vor den Bäumen zu.

Der kühle Hauch, der zwischen den braunen Stämmen herausfuhr, war wie eine Verheißung, aber sie spürten sie nicht mehr. Sie wankten dem Schatten entgegen, tauchten in ihn ein und schlepten sich einen Tierpfad entlang. Er führte, der geringsten Steigung folgend, den Hang hinauf. Neben ihm plätscherte der schmale Bach.

„Wir haben es wieder einmal geschafft!“

Folus lallte mehr als er sprach: er konnte nicht mehr klar denken. Sie brauchten Erholung ebenso nötig wie die Luft zum Atmen.

„Vielleicht schaffen wir auch noch den letzten Rest“, gab Opa zurück. „Aber du hast völlig recht - zwei erschöpfte Linkshänder mit zahlreichen Wunden werden keine Berge versetzen können.“

Schweigend stiegen sie weiter.

Mit Jedem Schritt wurde der Tierpfad, der zuerst schwarz und schlammig war, trockener und schmaler, Opa und Pa wußten nicht genau - sie dachten auch nicht darüber nach - was sie eigentlich suchten. Sie schlepten sich weiter. Plötzlich unterbrach ein breiter, flacher Stein den Pfad- Ein zweiter tauchte, zur Hälfte überwachsen, über ihm auf, dann ein dritter.

„Sieht verdammt nach Zivilisation aus!“ knurrte der grauhaarige, kleine Mann.

„Zuviel Gras. Die Steine von Wurzeln auseinander gesprengt“, kommentierte Folus schwach.

Weitere Stufen folgten. Sie führten in einem engen Bogen aufwärts.

Jedenfalls sahen die Männer bei jedem Schritt, mit dem sie sich über die Stufen aufwärts schlepten, daß die Anlage sehr alt war. Teilweise überwucherte das Gras die Steine völlig. Eine weitaus breitere Steinplatte überdeckte die engste Stelle des Rinnsals. Die Spezialisten kamen

näher, die Waffen wieder in den zitternden Fingern, aber die Steinstufen führten nur auf eine zugewachsene und überwucherte Lichtung. Überrascht blieben Pa und Opa stehen, als sie die kleine Kuppel entdeckten, die zur Hälfte von den Ranken und Blättern der Schlinggewächse bedeckt war.

„Sieh auf das Dach. Eine Antenne!“

„Und darunter? Sieht wie ein Anemometer aus. Darüber eine Windfahne.“

Sie setzten Schritt vor Schritt und schoben sich in die verfilzte Vegetation. Sie entdeckten einen Eingang, der schief in den Angeln hing. Hier war niemand; es gab keinen Hinterhalt.

„Eine verlassene meteorologische Station“, sagte Opa. „Eine fabelhafte Unterkunft.“

Sie wuchteten die Tür auf. Ein breiter Strom Helligkeit flutete ins Innere. Sie sahen verstaubte Sessel, verrostete Instrumente, aus denen fahle, weiße Ranken sprossen, einen mit Trümmern und verrottetem Laub übersäten Boden und einige Vorratsschränke, die überraschend neu aussahen.

Vermutlich hatten die ersten Kolonisten diese Wetterstation erbaut und sie seit langer Zeit aufgegeben.

Opa trat zur Seite, um das Sonnenlicht nicht zu versperren. Pa zog die eingerosteten Riegel von einigen Luken zurück und rammte die Platten mit der linken Schulter auf. Von den Tischen und Sesseln und vom Boden stiegen Staubwolken auf und tanzten in den Lichtbahnen.

„Zuerst hier etwas Ordnung. Dann ein ausgiebiges Bad in dem Bach dort. Und ich werde erst einmal die Schränke inspizieren. Los! Je eher wir fertig sind, desto eher liegen wir schnarchend hier.“

Folus rang sich ein müdes Lächeln ab.

„Verstanden, Spezialist Tanza!“ murmelte er und kippte einen Tisch um. Der Schmutz von einigen Jahren landete auf dem Boden. Es dauerte keine zehn Minuten, bis die beiden Männer die Station innerhalb bestimmter Grenzen wohnlich gemacht hatten. Opa riß die Schranktür auf. Dann pffte er anerkennend durch die Zähne.

„Kondensmilch! Und hier ... Konserven. Konzentrate. Ein großer Verbandskasten! Und . . . Biomolplast! Wir

haben mehr Glück gehabt als im Märchen!"

Der obere Teil des Schrankes war versiegelt gewesen. Die Jahre und die Pflanzen und die Pilze hatten dem Inhalt nichts anhaben können.

3.

Es war weit nach Mitternacht, als Thow Tanza erwachte.

Er hob den Kopf. Das Dunkel und die Stille waren fast vollkommen. Thow hatte fast jedes Gefühl für Zeit oder Raum verloren. Die Geschehnisse der letzten Wochen begannen zu einer dunklen Kette zu verschmelzen. Tanza sah das Licht der Sterne durch die offene Eingangstür und die Luken, und die Reihe der Wipfel von exotischen Bäumen bildeten eine gezackte Silhouette, vor dem eine Spur helleren Nachthimmel. Opa war unruhig; warum, das wußte er nicht zu sagen.

Er begann, die Situation zu analysieren, so gut er es jetzt vermochte. Sie hatten in dem luftdicht verschlossenen Vorratsschrank der uralten meteorologischen Station nicht nur Nahrungsmittel und medizinisches Material gefunden, sondern auch einige jener Päckchen, wie sie Raumfluggesellschaften als Reklame an ihre Passagiere verteilten. Das Bad in dem eiskalten, frischen Wasser des Baches war eine physische Erleichterung gewesen, die ihnen beiden sowohl neuen Mut und neue Zuversicht gegeben als auch gezeigt hatte, wie erschöpft sie wirklich wirklich waren. Nachdem sie ihre Kleidung und

Ausrüstung gesäubert hatten, so gut es gegangen war, hatten sie Tee gekocht, etwas von der Konservennahrung zu sich genommen und dann die Wunden versorgt. Schmerzstillende Präparate . . . Biomolplast aus den Sprühdosen . . . Desinfektionsmittel und ein ausgezeichneter Verband. Die Schmerzen waren wie weggeblasen.

„Stucky geht es offensichtlich ebensogut wie mir!“ murmelte er fast unhörbar. Dort drüben schlief Pa in der Hängematte, die sich von Fenster zu Fenster spannte. Die Atemzüge des fast vierundvierzig jährigen Mannes waren ruhig und tief. Opa hob die linke Hand und betrachtete die winzige Insel aus Helligkeit, die von den leuchtenden Ziffern der Uhr gebildet wurde.

„Verdammt spät!“ sagte er sich.

02:11:2842-01 Uhr 47 m 34 s

„Der zweite November!“ stöhnte Tanza auf. Draußen hörte er nur die leisen, undeutlichen Geräusche der Nacht in einem der Wälder des Planeten. Wagtmeron war weitgehend unerforscht und wild, und praktisch bildeten die Stadt und der Raumhafen die einzigen Zentren der Besiedlung, abgesehen von unbedeutenden anderen, mehr zufälligen Zusammenballungen. Da die Stadt Sverkon von den beeinflussten Siedlern vollständig kontrolliert wurde, bot sich ein erneuter Marsch zum Raumhafen als einzige nächste Aktion an. Sie mußten einen Sender finden und die United Stars Organisation alarmieren!

Opa bettete seinen Kopf wieder auf das zusammengerollte Hemd. Sie hatten auch einige in verschweißte Folie verpackte Kleidungsstücke gefunden; vergessenes Eigentum eines längst vergessenen Meteorologen.

Plötzlich... draußen:

Ein scharfes, quiekendes Geräusch. Dann ein unterdrücktes Krächzen. Das Schwirren großer Flügel war zu hören und das Reißen von Blättern, das Knacken von Ästen in der Dunkelheit. Ein schwarzer Schatten verdunkelte einen Moment lang das Licht der Sterne vor dem Eingang. Die Augen eines Vogels leuchteten in der Dunkelheit. Dann flatterte der Raubvogel davon, ein zappelndes Beutetier in den Fängen. Der Vogel landete auf dem Dach der Station und begann, seine Beute zu kröpfen.

Opa lächelte; ein natürlicher Vorgang hatte ihn erschreckt.

„Schlafen wir weiter!“ sagte er. Er fühlte, wie der erste Teil des Schlafes ihm seine Kraft wiedergegeben hatte. Es würde nicht schaden, auch noch die nächsten Stunden zur Erholung zu nutzen.

Drüben auf dem Tisch waren Säuberlich die Ausrüstungsgegenstände gestapelt, die sie gefunden hatten.

Vermutlich würden sie alles brauchen können, wenn sie versuchten, in den bewachten Raumhafen vorzustoßen. Immer deutlicher zeichnete sich der unwiderruflich letzte Akt ab. Wer würde als Gewinner übrigbleiben?

Thow Tanza sagte mit einem Anflug von Galgenhumor:

„Entweder die Herrscher der Plasmakügelchen oder wir. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.“

Er schloß die Augen und war wenige Sekunden später wieder eingeschlafen.

In dem Augenblick, als sich die Sonne im Osten gerade über die Baumwipfel schob und den letzten Rest der Bodennebel vertrieb, hörte Folus das scharfe Knacken. Er langte nach der Waffe und deutete schweigend nach draußen. Opa nickte; er hatte den lauten Ton nicht überhören können.

„Ein Tier? Oder ein Suchkommando?“ flüsterte Folus.

„Keine Ahnung. Warte...“

Sie hatten sich umgezogen und versucht, aus den verschiedenen

Vorräten ein ausreichendes Frühstück herzustellen. Zwischen den Plastikbechern und den Konzentratwürfeln lagen die entschärften Waffen. Als Opa sich langsam umdrehte, sah er abermals, wie ein großer schwarzer Vogel zwischen dem Waldrand in Richtung des Baches und der Kuppel vorbeiflog. Riesige dunkle Augen über einem Hakenschnabel starteten ins Innere der Station. Dann erscholl ein langgezogenes Krächzen. Eine unnatürlich heisere Stimme schrie:

„Fremde! Fremde!“

Pa und Opa warfen sich einen überraschten Blick zu. Ein sprechender Vogel?

„Vorsicht! Dort hinüber!" sagte Opa und duckte sich, die Waffe bereits in den Fingern der linken Hand. Er deutete mit dem verbundenen Stumpf der Rechten auf das gegenüberliegende Fenster. Wieder huschte ein Vogel vorbei und startete in das Innere des überwucherten Bauwerks.

„Diese Vögel!" sagte Opa und rannte geduckt hinter den halbzerstörten Sesseln auf die andere Seite des Raumes und spähte zum Fenster hinaus. Seine Augen suchten den Waldrand ab. Zwischen der Kuppel und den ersten Stämmen breiteten sich Büsche und wuchernde Pflanzen aus, die ineinander verwachsen und verfilzt waren und eine Art undurchdringlichen Damm bildeten. Hinter einem übermannshohen Busch sah Opa eine flüchtige Bewegung. Er hob die Waffe und legte den Lauf auf die Unterkante der Luke.

„Opa?"

„Ich höre!" knurrte Tanza und spähte zwischen den Blättern und Ästen hindurch. Undeutlich sah er einen offensichtlich großen und schlanken Mann, der eine seltsam weiße Haut hatte. Oder war es nur das Sonnenlicht, das auf seiner Kleidung blendete?

„Man hat uns aufgespürt. Die beeinflussen Stadtbewohner haben uns gestellt! Die Hetzjagd war völlig umsonst!"

Opa knurrte zurück:

„Das wird sich erst zeigen, Pa. Bist du klar? Wir müssen einen Ausbruch versuchen!"

„Ich bin bereit. Aber wir werden die Ausrüstung liegenlassen müssen!"

„Sei's drum!" murmelte Opa. „Unser Leben ist wichtiger."

Wieder beobachtete er den Waldrand. Es gab mehr und mehr Bewegung. Schwarze Vögel schwirrten hin und her und stießen Rufe aus, die erstaunlich menschlich klangen. Opa wartete darauf, daß etwas geschah. Er registrierte während seines Rundblicks, daß es insgesamt mehrere Dutzend Leute sein mußten, die diese Lichtung umzingelt hatten. Einmal sah er den großen, weißhäutigen Mann etwas genauer die Gestalt wechselte aus einer Deckung in die andere. Der Mann war tatsächlich weißhäutig! Von der anderen Seite des Raumes aus sagte Folus:

„Wir sind umstellt, Opa. In welche Richtung brechen wir aus?"

Opa flüsterte nach einigen Sekunden zurück:

„Wir bleiben im Gestrüpp stecken, wenn wir einen anderen Weg suchen müssen. Wir versuchen es in die Richtung auf den Bach! Einverstanden?"

„Klar."

Warum schossen die anderen nicht? Warum erschien nicht jemand und forderte sie auf, sich zu ergeben? Nur die Vögel drehten ihre Kreise und Spiralen um die kleine Station. Währenddessen verteilten sich die Belagerer rund um die Lichtung und nahmen Deckung hinter den Baumstämmen, die mit grünen Girlanden großblättriger Würgepflanzen umwickelt waren. Schritte waren zu hören, halblaute Kommandos und die •krächzenden Schreie der Vögel.

„Zwei Fremde...!"

„Lauern am Fenster!"

„Waffen!"

Es war eine merkwürdige Situation. Opa spürte, daß abermals ein Schock bevorstand. Er wollte nicht daran glauben, daß man sie vom Raumhafen oder von der Stadt aus bis hierher verfolgt hatte. Dazu waren sie zu schnell und zu raffiniert vorgegangen. Er huschte zurück an den Tisch, wischte mit ein paar Handbewegungen die Konzentrate und die medizinischen Artikel in eine Tasche aus Plastik und kauerte sich dann vor dem Eingang nieder.

„Ich starte!" sagte er. „Gib mir Feuerschutz. Wenn ich den Rand der Lichtung erreicht habe, verfahren wir umgekehrt."

„In Ordnung. Los, Opa!"

Opa warf sich aus dem Eingang. Er setzte eine Serie von Schüssen links und rechts des winzigen Pfades. Augenblicklich flammte das Feuer auf und bildete zwei schmale Bahnen auf beiden Seiten des Pfades. Schwarzer Rauch entwickelte sich und verdunkelte den Raum zwischen der Station und dem Rand der Lichtung. Opa rannte geradeaus und feuerte durch den Rauch. Über ihm kreisten die Vögel und warfen sich erschreckt zur Seite, als sie die Energieblitze sahen.

Vom Waldrand her wurde die Station unter Feuer genommen. Bisher war alles ohne ein Wort, ohne eine einzige Aufforderung vor sich gegangen. Aus dem Fenster feuerte Pa auf die sich bewegenden Schatten zwischen den Stämmen. Er hörte erst damit auf, als Rauch sein Schußfeld verdunkelte.

Opa erreichte den Waldrand. Er sprang in riesigen Sätzen, den Beutel mit den lebenswichtigen Konserven und medizinischen Hilfsmitteln unter dem linken Arm, aus dem schwarzen Rauchvorhang und drehte sich herum. Er feuerte in die Nähe der Bewegungen und sah, wie die Personen dort flüchteten oder sich zu Boden warfen. Aber der Donner von Energiewaffen von den anderen Seiten der Lichtung bewies, daß die Kuppel unter Feuer genommen wurde.

Jetzt rannte Pa, so schnell er konnte, den Pfad entlang. Er wich den hochlodernden Flammen aus, tauchte aus dem Rauch auf und warf sich neben Opa auf den Waldboden. Er hustete würgend und sagte langsam:

„Es sind verdammt viele Angreifer!"

Genau über seinem Kopf zersplitterte ein Baumstamm. Ein Regen aus brennenden Nadeln und Aststückchen ging auf sie nieder. Opa und Pa sprangen nach zwei verschiedenen Richtungen auseinander.

„Ich habe sie gesehen!" schrie jemand mit lauter Stimme vom anderen Ende der Lichtung.

„Es sind die beiden Flüchtenden!"

Wieder donnerten Schüsse auf. Langsam, Zentimeter um Zentimeter, zogen sich die Spezialisten zurück. Sie stolperten über Wurzeln und schlugen schwer an einen borkigen Stamm. Zwei Schüsse, die in ihrer unmittelbaren Nähe in den Boden schlugen, überschütteten sie mit einem Hagel aus Kieseln, kochendem Erdreich und Aststücken.

„Treibt sie aus der Kuppel!"

Wieder hämmerten ein Dutzend Schüsse durch die Lichtung. Aus dem Plastikmaterial des Bauwerks wurden riesige Fetzen herausgerissen und segelten schmorend durch die Luft.

Pa grinste und gab vier Schüsse ab.

Er feuerte an der Walze aus Flammen und Rauch vorbei, holte einen schwarzen Vogel aus der Luft und vertrieb zwei undeutlich sichtbare Gestalten aus dem Schutz dicker Baumstämme. Wieder hallte eine lange Schußfolge zwischen den Stämmen hin und her.

„Sie haben angegriffen! Es müssen Beeinflusste aus der Stadt sein!"

„Feinde! Fremde!" schrie krächzend ein Vogel. Opa und Pa sahen sich an. Es dämmerte ihnen, daß sie einem Irrtum aufgesessen waren, der ihnen das Leben hätte kosten können.

Opa deutete nach hinten und sagte leise, aber mit unüberhörbarer Schärfe:

„Sie glauben, wir sind Leute aus Sverkon. Bringen wir uns erst einmal in Sicherheit."

Sie zogen sich zurück. Sie schoben sich zwischen den Stämmen tiefer in den Wald hinein. Opa und Pa bewegten sich langsam zur Brücke hin und warteten ab. Schließlich, als im Zentrum der Lichtung eine riesige Flamme loderte, sich zu drehen begann und immer höher wuchs, schrie Opa durch das Heulen des Feuers und das Knattern der Flammen:

„Wir sind hier! Wir sind nicht von Plasmakügelchen befallen! Aber schießt nicht mehr auf uns!"

„Fremde! Waffen!" schrien vielstimmig die umherflatternden schwarzen Vögel.

„Hört auf zu schießen!" donnerte eine Stimme von der rechten Seite der Lichtung. Sie übertönte das Geräusch des Feuers. Pa und Opa sprangen hinter Baumstämme.

„Tatsächlich!" rief Opa. „Es sind nicht unsere Jäger!"

Das Schießen hatte schlagartig aufgehört. Überall bewegten sich jetzt Gestalten und kamen ins Licht. Die beiden Spezialisten blieben stehen, aber jeder von ihnen blickte, die schußbereite Waffe in der Faust, in entgegengesetzte Richtung. Sie warteten. Opa knurrte leise:

„Bleibe wachsam, mein Sohn! Es kann trotzdem eine Falle sein, obwohl ich nicht daran glaube."

„Ich habe verstanden. Keine Sorge!"

Sie boten ein merkwürdiges Bild. Ein wuchtiger, alter und ein linkisch wirkender jüngerer Mann. Aber aus ihnen sprach die Entschlossenheit von Tieren, die sich in der Falle sehen und nötigenfalls ihr Leben opfern würden, um frei zu kommen. Das merkten auch die Angreifer, die sich langsam, aus allen Richtungen kommend, durch den Wald heran-

schoben. Verblüfft beobachteten die Spezialisten, wie die schwarzen Vögel aus der Luft herunterstürzten und sich auf den Schultern einzelner Männer oder Frauen niederließen und die Krallen in die Kleidung schlugen.

„Die Vögel gehören zu den Leuten!" staunte Opa.

Die ersten Männer kamen näher. Sie waren ausnahmslos mit Energiewaffen ausgerüstet. Ihre Kleidung war abgerissen und schmutzig und bot ein makabres, buntes Bild. Zahlreiche Läufe von kleinen, größeren und schweren Waffen richteten sich auf die Männer. Zwischen den Näherkommenden erkannte Opa die Gestalt des Weißhäutigen. Auch er hatte diesen schwarzen Vogel auf der rechten Schulter. Das Tier hielt mühsam die Balance, als der Mann heranspurtete und den Stämmen auswich.

Langsam erloschen die Flammen. Das feuchte Laub und das noch taunasse Gras hatten ein Ausbreiten des Brandes verhindert. Über dem Wald mußte eine riesige Wolke aus schwarzem Rauch stehen. Es stank nach kalter Asche und nach dem verbrannten Plastikmaterial. Langsam bildete sich um Folus und Tanza ein Kreis von Menschen. Es waren etwa zur Hälfte Frauen und Männer. Rund fünfzig Personen, die meisten von ihnen dreißig oder vierzig Jahre alt.

Opa deutete auf den Weißhäutigen, der sich vor ihm aufbaute und ihn mit roten Augen anblickte.

„Seid ihr Leute aus Sverkon?" fragte Opa.

„Nein. Wir sind die Cosmidos!" erwiderte der Albino. Er schien viel Neuarkonidenblut in seinen Adern zu haben. „Wer seid ihr?"

Sie nannten ihre Namen. Der Kreis schloß sich dichter um sie.

„Wir haben euch für Opfer der Plasmakügelchen gehalten", sagte der Albino. „Ich bin Kazinger Erfgo."

„Deine Gruppe?"

„Ja. Wir versuchen, uns gegen die Plasmakugeln zu wehren. Wir scheinen die einzigen und letzten Menschen auf diesem Planeten zu sein, die noch über freien Willen verfügen. Ein Glück für euch, daß ihr niemanden getroffen habt!"

Opa zeigte in einem sarkastischen Grinsen die Zähne.

„Ein Glück für deine Freunde, Kazinger. Warum habt ihr kein Wort gesagt? Das Mißverständnis wäre zu

vermeiden gewesen."

Kazinger sagte brutal:

„Willenlose sind uneinsichtig. Sie reagieren nicht auf Vorhaltungen oder Vernunft."

„Ich verstehe", erwiderte Pa. „Diese Vögel... ihr benutzt sie als Jagdvögel, wie die terranischen Falkner?"

„So ähnlich!" war die Antwort. Das halbe Hundert der Gruppe, die sich Cosmidos nannte, starrte die Spezialisten an. Die Gedanken der meisten waren leicht zu erraten: Warum trugen beide Männer einen Verband am rechten Armstumpf? Man hatte sich gegenseitig für Beeinflusste gehalten - die Rotte der Cosmidos glaubte, Späher aus der Stadt vor sich zu haben, und Opa und Pa hielten die Cosmidos für Verfolger. Opa betrachtete den weißhäutigen und rotäugigen Albino etwas genauer, ohne die Waffe zu entsichern oder zurückzustekken. Erfo war ebenso groß wie Pa, etwa fünfzig Jahre alt, eine hagere, sehnige Gestalt mit dem Gesicht eines Raubgeiers. Vermutlich war seine Mutter Arkonidin gewesen, und der Vater schien ein Terraner gewesen zu sein. Aus dem Gesicht und jeder Bewegung sprachen Rücksichtslosigkeit. Die Blicke, mit denen die anderen Angehörigen der Rotte ihren Anführer anstarrten, sagten genug: Er schien einer der kleinen Diktatoren zu sein, deren Leistung weniger in seinen Fähigkeiten der Führung, sondern mehr in denen der Redekunst lagen.

Langsam schob Ka-

zinger seine Waffe in die verschmutzte, zerschrammte Schutzhülle.

„Woher kommt ihr?" fragte er und lehnte sich gegen einen Baumstamm.

„Aus der Stadt!" knurrte Opa als Antwort. „Wo lebt ihr?"

„In den Wäldern", erklärte Kazinger. „Arke und sein Cosmido haben euch gesehen, als ihr durch die Ebene gestolpert seid."

„Verdammt unangenehm!" pflichtete ihm Folus bei. „Und was treibt ihr hier so, außer harmlose Wanderer zu überfallen?"

Er sah, daß auf dem Handrücken des Anführers zwei große Beulen saßen. Sie wirkten wie abgekapselte Geschwulste. Kazinger lachte mekkernd und sagte dann:

„Wir versuchen, die Beeinfluften zu zerschlagen. Wir alle konnten rechtzeitig fliehen."

„Deine Hand?"

Jetzt war das Lachen Kazingers laut und dröhnend. Er sagte zwischen einzelnen Lachsalven:

„Ich bin ein natürlicher Immuner. Ich habe es geschafft, daß die Plasmakügelchen abgestoßen und abgekapselt wurden. Mein Wille gehört mir, nicht den unsichtbaren Feinden."

Opa schob sein Kinn vor und ließ seinen stechenden Blick prüfend über die anderen Mitglieder der Cosmidos gleiten. Er glaubte, feststellen zu können, daß es sich um Raumfahrer handelte. Die Antwort bestätigte ihn in seiner Annahme.

„Wir sind fast ausschließlich Raumleute, die hier landeten. Wir alle sind den Zirkusleuten und den Befallenen aus Sverkon entkommen. seit Jahren verstecken wir uns in den Wäldern und in einigen kleinen stillgelegten Minen."

„Ihr konntet rechtzeitig fliehen; woher habt ihr den Namen?"

Bisher hatten Opa und Pa nicht verraten, daß sie Spezialisten der United Stars Organisation waren. Sie blieben wachsam und schienen

keineswegs gewillt zu sein, sich kommentarlos der Herrschaft Kazingers zu unterwerfen.

„Von den Vögeln!"

Einer der Vögel auf der Schulter einer jungen Frau mit schulterlangem schwarzen Haar schrie bekräftigend:

„Jaja! Von uns!"

„Das solltet ihr uns etwas näher erklären!" sagte Tanza und lächelte die Frau kurz an. „Die Vögel scheinen sprachbegabt zu sein?"

Kazinger deutete nach Süden und sagte in schneidendem, befehlendem Tonfall:

„Gehn wir in unsere Höhle zurück. Dort sind wir sicher. In der Nähe der Piste gibt es zu viele Gleiter und eine Menge beeinflusster Wachtposten. Ihr seid vom Raumhafen geflohen, nicht wahr?"

Opa nickte.

„In der Tat. So ist es. Und wir wollen auch wieder dorthin zurück. Aber zuerst möchten wir genau hören, was es mit der Rotte der Cosmidos auf sich hat."

Während sich das halbe Hundert auf den Weg machte, erklärte Kazinger den Männern, wer sie waren, und was sie hier auf dem Planeten hielt.

Hinter ihnen verbrannte der Rest der meteorologischen Station. Der Hochwald nahm sie auf. Es gab keinen Pfad, aber Kazinger schien genau zu wissen, in welche Richtung sie sich zu wenden hatten. Bald hatten sich kleine Gruppen gebildet, die miteinander sprachen. Eine Anzahl der schwarzen Vögel schwang sich in die Höhe und leistete ihre gewohnten Dienste als Späher.

„Ich bin ein Immuner", begann Kazinger. „In meinem Körper fand eine Abwehrreaktion statt. Das Plasma hat keinerlei Gewalt über mich. Ich habe schon mehrere ausgesprochen ärgerliche Versuche der Stadtleute überstanden, mich zu infizieren. Das Plasma wird immer wieder eingekapselt oder sogar abgestoßen.

Wie ihr gesehen habt, bin ich ein

Albino. Unpraktisch in der Nacht; ein jeder sieht mich."

„Haha!" machte Pa. Kazinger warf ihm einen bitterbösen Blick zu, den Folus unerschrocken erwiderte.

Alle anderen Mitglieder der Gruppe, die insgesamt achtundvierzig Leute umfaßte, waren bisher dem Schicksal, versklavt zu werden, entkommen. Es waren tatsächlich in der Mehrzahl gelandete Raumfahrer, die schnell genug Kontakt mit Kazingers Widerstandsgruppe bekommen hatten, ehe man sie mit präparierter Haut willenlos machen können. Auch sie wußten, daß ihre einzige Rettung darin bestand, ein Raumschiff zu kapern oder einen Hypersender zu erreichen.

„Warum habt ihr in der vergangenen Zeit noch keinen Erfolg gehabt?“ fragte Opa bissig. Kazinger funkelte ihn wütend an. Seine Lippen waren zusammengepreßt.

„Woher weißt du, daß wir erfolglos waren?“ flüsterte er aufgebracht.

„Sonst wärest du längst nicht mehr hier, Kazinger!“ stellte Folus trocken fest. „Unser Problem ist identisch. Wir werden die USO alarmieren.“

Kazinger blieb stehen und blickte irritiert von einem der Männer zum anderen. Seine Augen hefteten sich auf die weiß verbundenen Armstümpfe.

„Wie?“

„Richtig gehört!“ erklärte Opa und registrierte voll Schadenfreude, wie ein Mann aus Kazingers abgerissener Truppe voll in den Rücken des Albinos hineinrannte. Sein Vogel geriet ins Schwanken, schlug dem Mann die Schwingen um die Ohren und hackte kreischend nach dem Tier auf Kazingers schmaler, knochiger Schulter. Stuckey Folus vollendete laut und deutlich:

„Ich bin überzeugt davon, Kazinger, daß du deine Gruppe ausgesprochen schlecht leitest. In der Zeit von einem Jahr hätten wir fünfmal mehr erreicht als du mit deiner Truppe!“

4.

Lanka warf Opa ein eindeutiges Lächeln zu, dann hob sie langsam den Arm und legte die Hand auf Opas rechte Schulter. Thow sah, daß sie schlanke, gutgeformte, aber schmutzige Finger hatte. Der Vogel, ein prächtiges Cosmido-Weibchen mit blauen Schwungfedern, wechselte mit kleinen Fußbewegungen vom Unterarm der jungen Frau auf die Schulter des Mannes über und hielt sich dort fest.

„Dies ist dein neuer Herr, Cosmido!“ sagte Lanka. „Verstanden?“

Der Vogel legte den falkenähnlichen Kopf schräg und fauchte krächzend:

„Verstanden. Wie heißt?“

„Nenne mich einfach Opa!“ gab Tanza zurück. „Opa, Opa, wie Großvater!“

„Du . . . Opa . . . klein und stark!“ krächzte das Tier. Lanka kicherte verlegen; es waren ihre eigenen Gedanken, die der Cosmido äußerte. Sie lehnte sich vor und deutete auf Pa und den Albino, die vor dem sorgfältig getarnten Eingang in das Höhlensystem saßen und eine Karte studierten.

„Richtig! Du bist ein kluges Tier. Klüger als Kazinger!“ brummte Opa. „Das ist es, was mich auszeichnet!“ Er sah sich um. Sie waren nach einem Marsch von etwa zwei Stunden aus der Zone der bewaldeten Hügel herausgestoßen und hatten sich den ersten Felsformationen genähert. Hier, in einem unauffälligen, mittelmäßig großen Gesteinshaufen, befand sich die Höhle, die jene bunt zusammengewürfelte Gruppe bewohnte. Es war ihr sechstes Versteck; aus den anderen waren sie von Suchkommandos aus Sverkon vertrieben worden. Für Opa und Pa waren dies weitere Beweise dafür, daß die Qualitäten von Kazinger höchstens mittelmäßig waren.

„Was aber kann ich mit diesem schönen Vogel anfangen?“ fragte Opa die junge Frau und lächelte sie verschwörerisch an. Sie imponierte ihm, denn ihr Blick, wann immer er den Armstumpf traf, war frei von falschem Mitleid.

„Alles, alles!“ schrie das Tier und schlug mit den Flügeln. Opa zog den Kopf ein und drohte mit dem Zeigefinger. „Sei still, sonst rupfe ich dir die Federn aus!“

Der Vogel schwieg und trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. In der Ferne, weit im Osten, startete ein Raumschiff und heulte schräg aufwärts durch den Mittagshimmel.

„Ich freue mich, daß wir euch nicht getötet haben!“ sagte die junge Frau.

„Danke, gleichfalls. Aber ich stellte eine andere Frage.“

Lanka legte die Hand auf Opas rechten Unterarm und erwiderte:

„Auch Pa sollte einen Vogel bekommen. Die Cosmidos sind für alle möglichen Zwecke zu gebrauchen.“

Diese Vögel von Wagtmeron sind hochintelligent. Ihr Sprachschatz ist größer als ein halbes Tausend Worte. Wir alle haben ein fabelhaftes Verhältnis zu den Vögeln. Einige retteten manchem von uns bereits das Leben und starben selbst dabei.“

„Traurig, wie traurig!“ echote der Cosmido.

Opa begriff. Hier paarten sich die praktische, eindeutig ausgerichtete Intelligenz und der schnell reagierende Instinkt eines Raubvogels mit einer fast symbiontischen Abhängigkeit von den Menschen. In der Höhle gab es eine Gruppe „herrenloser“ Vögel, von denen Opa einen besaß. Er würde nicht eine Sekunde zögern, das Tier für seine Zwecke einzusetzen.

„Danke, Lanka!“ sagte Opa. „Seid ihr mit Kazinger zufrieden?“

„Nein!“

„Aber ...“ Opa runzelte die Stirn und sah sich vorsichtig um. Pa studierte gerade die Einzelheiten der Karte. Die anderen Mitglieder der

Gruppe gaben sich den normalen Arbeiten hin; sie kochten, wuschen, besserten aus und halfen einander. Es war ein ziemlich trauriger Haufen, und es schien, als würden die neuen Verbündeten für die Spezialisten eher ein

Hemmschuh sein als ein Vorteil. Aber immerhin waren sie ziemlich gut bewaffnet.

„Aber ... unter den Lahmen ist der Hinkende König!“ bemerkte Lanka leise. „Wie habt ihr die Hände verloren, Opa?“

Opa spuckte aus und berichtete es ihr. Dann sagte sie:

„Es kommt, glaube ich, Kazinger nur auf die Befriedigung seines Zerstörungstriebes an. Er gehört zu der Sorte von Menschen, denen abstürzende Gleiter, brennende Maschinen und donnernde Schüsse mehr wert sind als der Erfolg an sich. Ich weiß nicht, was er abreagiert, aber zweifellos tut er es.“

Opa kannte solche Typen. Immer wieder hatten sie seinen Lebensweg gekreuzt, und er konnte nicht einmal in Momenten der Volltrunkenheit sagen, daß er diese Typen mochte.

„Ich verstehe alles“, sagte Tanza. „Die Aufregung, mit der wir beiden Spezialisten hier halbwegs integriert wurden, sagt mir alles. Ich werde mit einiger Sicherheit Kazinger entthronen müssen. Schon allein deswegen, weil wir ein sehr präzise fixiertes Ziel haben.“

„In der Tat?“ fragte Lanka, und ihre Finger krochen langsam, aber in eindeutigen Bewegungen seinen Arm hinauf. Opa verstand abermals, aber er rührte keinen Muskel seines stoppeligen Gesichtes.

„Jawohl. Während Kazinger von Planung keine Ahnung hat, kennen wir diesen Planeten nur mangelhaft oder ausschnittsweise. Unser Ziel- und darüber hinaus das Ziel der Rotte Cosmidos - ist es, einen Hypersender zu erreichen, um die USO zu alarmieren. Sie kennt die Problematik der Plasmakügelchen. Oder wir müssen ein Schiff kapern und dessen

Hypersender im Raum benutzen. Jedenfalls muß es schnell gehen.“

Plötzlich wirkte das Mädchen vor ihm erleichtert.

„Das ist ein deutlich ausgesprochenes Programm!“ meinte sie.

„Dafür bin ich bekannt. Aber ich rede immer viel und gern von mir... vergiß Pa nicht. Er ist bald doppelt so gut wie ich. Übrigens kann dich vielleicht der Gedanke erleichtern: Wir haben in Kürze vor, uns auf Plophos neue Hände ansetzen zu lassen. Das ist eine Sache von zwei Wochen, und wir können auch wieder ohne Anstrengung im rechten Ohr bohren.“

„Du bist ein sarkastischer Mann!“ sagte Lanka.

„Ein alter, erfahrener, und deshalb ironischer Mann!“ korrigierte Opa. „Gibt es bei euch vielleicht Kaffee und einen kräftigen Schnaps?“

Sie nickte.

„Koffein! Mißbrauch! Droge!“ schrie der Vogel auf Opas Schulter.

„Hält's Maul!“ knurrte der Spezialist.

In den nächsten Minuten erfuhr er, daß die Gruppe bisher viele Aktionen unternommen, aber kaum Erfolg gehabt hatte. Immer wieder waren sie gezwungen worden, sich zurückzuziehen, nachdem sie eine Niederlage erlitten hatten. Immerhin brachten ihnen die Vorstöße in die Stadt, in die Lagerhäuser des Raumhafens oder entlang der Gleiterpiste zur Großen Mine Vorräte ein und allerlei Ausrüstungsgegenstände. Erfgo führte die Gruppe schlecht an, seine Stärke waren anfeuernde Reden, die er in grandioser Ausführlichkeit halten konnte. Opa und Pa hatten, unbeabsichtigt und völlig zufällig, den besten Zeitpunkt abgepaßt: die Rotte war mit Kazinger unzufrieden. Als die junge Frau, betont langsam und mit den Hüften schaukelnd, mit einem runden Holztablett zurückkam, standen ein Becher und ein angesplittertes Glas darauf. Opas Nase erwischte einen deutlichen Geruch nach starkem Kaffee und einen weniger deutlichen nach einem exotischen Alkohol.

„Ausgezeichnet!“ sagte er und hob den Becher. Es war, wie er nach dem ersten Schluck feststellte, höllisch stark gebrauter Kaffee. „Dafür werde ich dich lieben, Schwester!“

Ihr Lächeln war eine Aufforderung.

„Ich bitte darum Opa!“ erwiderte Lanka.

Sie hatten noch zehn Minuten Zeit, sich die Anlage genau anzusehen, und dann mußten sie umkehren. Opa schüttelte den Kopf, als der uralte, zerbeulte Gleiter ratternd auf die Schotterfläche sank und mit dem Kiel über die scharfkantigen Steine schrammte. Die Absorber gaben ein kreischendes Winseln von sich.

„Eine müde Mühle!“ sagte Opa und tippte den Zündschlüssel an. Er sprang mit einem deutlichen Knakken aus dem Kontaktloch.

„Alt Sehr alt!“ krächzte verständnisvoll sein Cosmido.

„Richtig. Alt und vergammelt. Wie Kazingers Ideen!“ brummte Pa. Kazinger drehte sich vom Beifahrersitz aus um und starrte Pa in die Augen. In seinem Blick stand blanke Mordlust. Lanka deutete nach vorn.

„Dort drüben ist Sverkon. Seht ihr den dünnen Kalo aus Helligkeit?“

Vier Köpfe drehten sich herum. Im Osten, undeutlich gegen den abendlichen Himmel, sahen sie eine Dunstglocke, deren Helligkeit sich von der Umgebung unterschied. Nicht sehr deutlich, aber immerhin bemerkbar. Auf einem unzivilisierten Planeten wie Wagtmeron bedeutete schon dieser geringe Unterschied ein auffallendes Merkmal.

„Ich sehe ihn!“ brummte Opa.

„Ich auch!“ sagte Stuckey Folus und dachte an Ma, die sich auf Quinto-Center aufhielt und sicherlich Sehnsucht nach ihm hatte. Oder nicht? Er wagte keine Prognose.

„Und dort drüben, in dem Berg mit den sieben Zinnen, ist die Große Mine.“

Kazinger zeigte in die entgegengesetzte Richtung. Die Spitzen eines großen Bergmassivs lagen in dem Bereich der letzten Sonnenstrahlen. Es waren tatsächlich sieben deutlich abgesetzte Gipfel, die sich von der dunklen Masse des Berges abhoben.

„Ich höre immer Mine. Was wird dort geschürft?“ fragte Folus und beugte sich vor, weil ihm die Schultern Lankas im Weg waren.

„Stillgelegt! Arbeitslos! Kein Metall mehr, keine Roboter!“ kreischte Kazingers Vogel auf und hackte mit dem Schnabel in den Kunststoff des Gleiters.

„Die Mine ist stillgelegt. Sie war es schon, ehe ich diese Widerstandsgruppe gründete!“ versicherte Kazinger mit Pathos. „Wir waren noch niemals innerhalb der Anlage.“

Der Gleiter stand zwischen zwei Blöcken auf einer natürlichen Plattform aus Fels. Von Horizont zu Horizont führte eine Straße. Es war keine gerade, weiße Gleiterpiste, sondern nicht mehr als eine Unterbrechung in den Wäldern und dem Gehölz. Ein langer, gewundener Pfad war planiert worden und reichte von der Stadt bis zum Berg. Es dunkelte zusehends, und jetzt sahen sie auch eine Reihe von Fahrzeugen, die sehr schnell von links nach rechts durch diesen gerodeten Streifen schwebten oder fuhren.

Kazinger verkündete laut:

„Ich habe herausgefunden, daß zwischen Sverkon und der Mine eine ständige Transportverbindung besteht. Sie wird von den Beeinflußten aufrechterhalten.“

Opa lehnte sich zurück, zündete sich eine trockene Zigarre an und fragte in unverhülltem Spott zurück:

„Von wem sonst, Kazinger? Sie können, vermute ich, auch besser reden als arbeiten.“

Kazinger erhob sich halb, aber Pa drückte ihn wieder in den Sitz.

„Ihr Pech, daß Sie auf Profis gestoßen sind, Erfgo. In Wirklichkeit haben Sie keine Ahnung. Ab morgen werden wir die Sache in die Hand nehmen.“

„Wer gibt euch das Recht . . . ?“

schrie Kazinger. Sein Vogel flatterte auf, erhob sich einen Meter hoch in die Luft und senkte sich wieder wie ein Lift.

„Ruhig!“ sagte Opa scharf. „Viele Wege führen nach Terra. Es gibt immer jemanden, der besser ist.“

Pa und Lanka beobachteten die Gegend vor dem Gleiter.

Tatsächlich schien diese halb provisorische Piste ständig von Schwebegleitern und Energiekissenfahrzeugen befahren zu werden. Zwischen der Höhle und der Stadt gab es also eine Dauerverbindung. Sicher bestand sie nicht ohne Grund. Da die Stadt von Befallenen bewohnt war, von Menschen, die keinen eigenen Willen hatten, lag der Schluß nahe: es mußte etwas mit den Speichererbsen zu tun haben.

„Bewacht?“ fragte Opa.

„Ja. Schwer bewacht. Wir haben drei Vorstöße gewagt, sind aber niemals in die Mine hineingekommen. Wir wissen nicht, was darin ist.“

„Ist auch die Mine bewacht?“

„Stark bewacht! Immer bewacht! Viel Licht um das Loch!“ schrien die Cosmidos von Lanka und Pa gleichzeitig.

„Ich fliege jetzt zurück!“ sagte Opa. „Für heute ist Schluß. Wir werden nichts mehr sehen und noch viel weniger erfahren. Brätst du mir einen Pilz und ein Cosmido-Ei, Schönste?“

Er grinste Lanka an.

„Mit Vergnügen, Tanza!“ versicherte sie.

„Mit Butter wäre mir lieber!“ meinte er und rammte den Zündschlüssel wieder in die Kontakte. Stinkend und knatternd erhob sich der Gleiter, drehte sich herum und flog ungefähr den Weg zurück, den sie bis hierher geflogen waren. Das Fahrzeug wurde in eine Nebenhöhle hineinbugsiert, und etwas später trafen sich Opa und Pa unweit des Höhleneinganges.

„Ich glaube“, begann Pa nach einer Weile, „der Albino hat zu viele Videosendungen über das romantische Banditentum gesehen.“

„Das glaube ich auch. Er haßt uns schon jetzt“, erwiderte Tanza fröhlich. „Vermutlich wird er versuchen, uns auf eine ihm angenehme Weise zu töten oder verschwinden lassen.“

Pa starrte ihn entsetzt an. Die Nacht begann, und aus der Höhle drangen nur Stimmen und Gerüche, aber kein Licht. Insofern schien der Arkonterraner mit der Hakennase darauf geachtet zu haben.

„Keine Sorge, Partner, ich passe schon darauf auf, daß du heil zu deiner Ma zurückkommst!“

„Was hast du vor?“

„Morgen oder übermorgen dringen wir in die Höhle ein!“

„Eindringen? Bist du verrückt? Wir haben keine Chance, Opa!“

Opa sah im schwindenden Licht, daß sich jemand näherte. Es war Lanka, die den ausgetretenen Pfad zu ihnen herunterkam. Sie blieb neben Opa stehen und war mindestens zwölf Zentimeter größer als er. Opa legte den linken Arm um ihre Hüften.

„Wir haben mehr Chancen, als du denkst. Aber vorher haben wir mit Sicherheit noch eine Meinungsverschiedenheit mit Kazinger zu bereinigen.“

„Ich fürchte es!“

Ihre Vögel saßen jetzt auf einem alten Baumstamm nahe des Höhleneingangs. Einige der Tiere, die nachts jagenden Männchen, waren unterwegs. Wie Lanka versichert hatte, würden sie beim geringsten Anzeichen der Gefahr kreischend durch die Höhle flattern und die Menschen aufwecken.

„Kazinger haßt dich, Thow!“ sagte Lanka weich.

„So?“

„Ja. Du hast ihn innerhalb eines halben Tages mindestens bei der Hälfte unserer Rotte unmöglich gemacht.“

„Nichts anderes war mein Ziel!“ erklärte Opa seelenruhig. „Er ist für die Rotte und auch für uns eine Gefahr. Er ist untalentierte, aber großmäulig!“

„Das hat man oft, Opa!“ gab Pa zu bedenken.

„Aber nicht dort, wo du und ich darunter leiden könnten. Dagegen habe ich etwas!“

„Was hast du vor?“

Opa zuckte die Schultern und schwieg. Nach einer Weile sagte er ernst und ohne eine Spur Ironie:

„Ich vermute, daß er sich meine Sticheleien nicht gefallen lassen wird. Er hat ein Gesicht und einen Rang zu verlieren. Ich möchte ihn absetzen, ohne ihn allzusehr zu verärgern.“

Jetzt blickte ihn Lanka voller uneingeschränkter Bewunderung an.

„Das ist sehr schwierig, Thow!“ flüsterte sie. Wie Opa erfahren hatte, war sie Chefstewardess eines alten Passagier raumers gewesen, der hier zwischengelandet war: Opa erwiderte ohne jede Bescheidenheit:

„Das ist meine Spezialität. Manchmal wirke ich auch Wunder. Aber sage es nicht weiter.“

Sie lachten, aber sie wußten gleichzeitig, daß jetzt die Gefahren erst richtig begannen.

5.

Wieder einer der wenigen Momente, für die es sich zu leben lohnte. Das dachte wenigstens Thow Tanza, und er hielt sich zugute, daß er ein abgeklärter, reifer Mann mit einigen Handvoll Erfahrungen war. Über ihm standen klar und erschreckend deutlich die Sterne. Die Nacht war warm, und in dieser Höhe gab es kaum Insekten. Sie lagen unter einem verkrüppelten Baum auf den breiten, weichen Nadeln, die der Baum in dem letzten Jahrzehnt abgeworfen hatte. Eine Decke unter ihnen, eine Decke über ihren Beinen.

„Ich freue mich, daß ich dich getroffen habe, Tanza!“ flüsterte Lanka und küßte ihn aufs Ohr.

„Deine Freude ist nur ein Bruchteil meiner Freude“, sagte er, und ausnahmsweise meinte er, was er sagte.

„Müde?“

„Müde, glücklich und zufrieden“, sagte er. Die junge Frau lag in seiner linken Ellenbeuge, und schnurrte zufrieden wie eine satte Katze.

„Wie schön. Woran denkst du?“

„An alles und an nichts. Wir sollten schlafen. Morgen haben wir alle einen schweren Tag.“

„Du hast recht, Liebling!“ sagte Lanka. Sie schlief fast augenblicklich ein, und kurze Zeit später zog Opa seinen Arm behutsam unter ihren Schultern hervor und stand geräuschlos auf. Er ging in die Richtung der Höhle und setzte sich auf

halbem Weg zwischen dem Baum und dem Höhleneingang auf einen Stein. Beim Abendessen hatte er einen Blick aufgefangen, der ihn zutiefst nachdenklich gemacht hatte.

Erwartete.

Also doch, dachte er. Leider hatte ich recht!

In einer einzigen, gleitenden Bewegung verließ er seinen Platz und kauerte sich in der Dunkelheit, durch einen anderen, größeren Felsbrocken verborgen, in die Deckung. Er hörte leichte, schleichende Schritte. Sehr schnelle Schritte, die darauf schließen ließen, daß der Mann vor ihm jeden Stein des Pfades genau kannte. Opa richtete sich geräuschlos auf und spähte nach vorn. Eine große, schlanke Gestalt verdunkelte die Sterne.

Stuckey Folus?

„Udenkbar!“ formulierten tonlos die Lippen des erfahrenen Spezialisten. Er spannte alle seine Muskeln an, ließ aber die Waffe in der Schutztasche. Langsam schob er sich aus dem Schatten hervor und betrat den Pfad. Die Gestalt war zehn Meter vor ihm. Opa bückte sich und hob einen Stein auf, der den zweifachen Durchmesser einer stattlichen Männerfaust hatte.

Also doch! Es war fast ein tierischer Instinkt gewesen, der ihn gewarnt hatte. Opa registrierte seine Gedanken. Einerseits freute er sich, daß er recht gehabt hatte, andererseits ärgerte er sich darüber, daß es immer dasselbe war: das feige Verhalten eines Menschen. Er schlich mit angehaltenem Atem hinter der undeutlich sichtbaren Gestalt her und wartete auf das, was unzweifelhaft kommen würde.

Er blieb stehen, als die Gestalt den Baum erreicht hatte und ebenfalls vor den ersten Ästen innehielt.

Opa hielt den Stein in der Hand. Alle seine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Er war sprunghaft und beobachtete die Gestalt vor ihm.

Dann blitzte undeutlich Metall auf. Offensichtlich ein Messer! Opa machte ein paar Schritte und schob sich zwischen zwei hingekauerte Büsche hindurch, näherte sich seitlich der Gestalt, die sich jetzt vorbeugte und den Arm hob. Wieder blitzte die breite Schneide des Messers auf. Opa hob den Arm und fixierte das Ziel.

Ich kenne dies alles.

Es ist das alte Lied von der Niederträchtigkeit und der Feigheit. Von der Unfähigkeit, eine Bühne zu verlassen, nachdem der letzte Akt beendet worden war. Die Profilneurose des schlechten Anführers. Und eine bodenlose Gemeinheit.

Dann handelte die Gestalt dort vorn.

Opa grinste kalt, holte aus und schleuderte den Stein. Er bückte sich, und seine Finger fanden einen anderen, noch schärferen Stein. Langsam richtete er sich wieder auf. Vor ihm gab es, innerhalb eines einzigen Sekundenbruchteils, eine Reihe von Geräuschen:

Zuerst einen dumpfen Schlag.

Der Stein hatte sein Ziel getroffen.

Dann ein klirrendes Geräusch: das Messer war zu Boden gefallen und klirrte über den Stein.

Gleichzeitig ein unterdrückter Schmerzenslaut.

Anschließend eine Reihe schneller Schritte. Polternde Steinchen und Steine, die von den weichen Stiefeln losgetreten wurden und davon rollten. Dann eine Kombination aus Schritten, einem gedämpften Wimmern und einem geflüsterten Fluch. Schließlich Stille.

Opa grinste abermals kalt. Sein Ziel stand fest. Er holte aus und warf den zweiten Stein. Er registrierte mit Zufriedenheit, daß auch dieser Stein traf. Ein schweres, schmerzgefülltes Ächzen erscholl aus der Nacht. Dann entfernten sich die schnellen Schritte.

Ruhe... Stille...

Opa duckte sich unter den tief hängenden Zweigen, suchte mit den Fingern auf dem Nadelboden und fand das Messer. Er rammte es vorsichtig in den Stamm, legte sich auf die Dekke und zog die andere Decke über seine Knie. Dann lauschte er, ehe er endgültig einschlief, auf die leichten Atemzüge der jungen Frau neben ihm und war mit sich und den Umständen recht zufrieden.

6.

Ein feiner Morgenwind hatte sich erhoben. Wieder fiel Pa und Opa die Stille auf. Es war die Ruhe eines kaum erschlossenen Planeten, obwohl die Natur verhinderte, daß es gänzlich still war. Steine kollerten unsichtbare Hänge hinunter. Über die feuchten Felsen, zwischen denen der Wind leise pff, als traue er sich nicht, die Menschen zu wecken, raschelten Tiere, die wie doppelt geschwänzte Eidechsen aussahen; purpurrot und lebhaft, aber noch steif von der Morgenkühle. Aus der Höhle zog ein Geruch nach Kaffee heraus. Thow Tanza warf Lanka, die langsam in die Richtung des Wasserloches ging, einen nachdenklichen Blick nach, und als sie sich umdrehte, winkte er mit dem Armstumpf.

„Ein makabrer Gruß, Opa!“ sagte Pa. „Ausgeruht?“

„Ja. Wir sollten morgen früh unser erstes Abenteuer versuchen. Der Raumhafen.“

„Mit mir kannst du rechnen!“ sagte Pa und breitete die Karte aus. Sie war ziemlich alt, aber das Spezial-Plastikmaterial hatte sich ausgezeichnet gehalten. Auf der Karte, einer komputerveränderten Weltraumfotografie, waren die Linien zu erkennen.

„Ich habe mich inzwischen mit den Örtlichkeiten vertraut gemacht!“ sagte Pa.

„Alles Wichtige befindet sich jeweils rund einen Tagesmarsch von dieser Höhle entfernt. Wußtest du, daß die Höhle insgesamt fünf Ausgänge hat?“

„Drei davon habe ich selbst entdeckt!“ gab Opa zu. „Aha, unser Vogel kommt.“

Zwei Cosmidos kamen aus der Höhle geflattert und schlangen sich auf die Schultern der Spezialisten.

„Hunger!“ krächzte das Weibchen auf Opas Schulter. Opa grinste und deutete auf das umliegende Land, das bis auf wenige Unterbrechungen aus dichtbewaldeten Hügeln bestand.

„Hole dir selbst etwas, Schwester!“ sagte er laut. „Und nimm deinen Kameraden hier mit!“ Er deutete auf den Vogel, der neben Stuckeys Kopf hockte und leise zu fauchen begann.

„Auch ausspähen! Sehen, merken, zurückkommen!“ krächzte der Cosmido.

„Recht so! Schwirrt ab!“ bestätigte Folus lachend.

Die Vögel breiteten ihre Schwingen aus, warfen sich nach vorn, schlangen sich aufwärts und strichen ab.

Innerhalb von Sekunden waren sie jenseits des Hanges verschwunden. Die beiden Männer blickten sich an.

„Deine Waffe klar?“ fragte Opa.

„Natürlich. Immer. Warum fragst du?“

Opa gab sich rätselvoll und erklärte:

„Vermutlich mußt du mithelfen, einen Zweikampf zu schlichten. Wenn nötig, mit Gewalt.“

„Ich verstehe. Vor dem Frühstück?“

Anstelle einer Antwort lachte Opa nur. Er schloß die Augen und drehte sein Gesicht in die Sonne. Die Spezialisten warteten schweigend, und einige Minuten später kam Kazinger Erfgo aus der Höhle, zögerte etwas und schlenderte dann beiläufig auf Pa und Opa zu. Langsam drehte sich der Jüngere um und runzelte die Stirn.

„Woher haben Sie die Schramme auf der Stirn, Kazinger?“ fragte er leise. Obwohl sich inzwischen alle duzten, dokumentierten Pa und Opa ihren Abstand zu Kazinger auf diese Art und Weise.

„Ich bin in der Nacht gegen einen Felsen gestoßen!“ murmelte der Albino ausweichend.

„Gegen einen fliegenden Felsen, Kazinger!“ sagte Opa mit höhnischem Lachen. Kazinger fuhr herum. Die Blicke der Männer trafen sich. Sie starrten einander prüfend und wütend an. Opa stand langsam auf, zog seine Waffe aus dem Gürtel und warf sie Pa zu, der sie geschickt auffing.

„Sie sind ein verdammter heimtück

kischer Schuft, Erfgo!" stellte Opa trocken und ungerührt fest.

„Was ist denn mit dir los? Bist du wahnsinnig geworden?" schrie Kazinger wütend auf. Das Geschrei lockte einige der Rotte Cosmidos aus der Höhle. Sie hielten zerschrammte Becher in den Händen.

Opa sagte so laut, daß es jeder verstehen konnte:

„Sie haben sich heute nacht aus der Höhle geschlichen, hinunter zu den Bäumen, wo ich schlief. Ich sah dies voraus, denn Sie wissen genau, daß innerhalb der nächsten Stunde die Rotte einen neuen Chef hat."

Der große, weißhäutige Mann blickte Opa mit einer Mischung aus Trotz, Wut und Beschämung an.

„Etwa dich, du großmäuliger Zwerg?"

„Genau das habe ich geplant", sagte Tanza. Er bemerkte aus den Augenwinkeln, daß auch Lanka inzwischen bei den anderen stand und die Szene beobachtete. Mehr und mehr Raumfahrer drängten sich ins Freie.

"Außerdem, du hakennasiger Schuft", fuhr Tanza ungerührt fort, „hast du heute nacht versucht, mich umzubringen. Und zwar aparterweise dann, als ich deiner Meinung nach tief und ruhig schlief."

Er griff in sein Hemd und holte das breite Messer heraus. Er drehte es in der Hand und ließ es in der Sonne funkeln. Inzwischen hatte sich aus nahezu allen Angehörigen der Cosmidos ein Halbkreis um das kleine Plateau gebildet.

„Ihr Messer, Kazinger?" fragte Opa ruhig.

Kazinger schwieg. Nur seine Augen huschten umher, als suchten sie einen Ausweg. Schließlich sagte ein großer, breitschultriger Mann mit einem wilden Bart:

„Ich kenne es. Es ist Kazinger Erfgos Messer."

„Mit diesem Werkzeug wollten Sie mich heute nacht umbringen, Sie Mistkerl!" sagte Opa erbittert. „Die Wahl, die ich Ihnen lasse, ist einfach.

Entweder geben Sie die Führung der ohnehin unzufriedenen Gruppe sofort an mich ab, oder wir kämpfen um die Führung. Letzterer Vorschlag ist in meinen Augen ein unwürdiges Spiel, weil wir einen gemeinsamen Gegner haben - aber ich werde mich nicht weigern."

Kazinger schwieg noch Immer. Opa warf ihm das Messer vor die Füße, und der Mann mit der Geiernase und den abgekapselten Geschwüren bückte sich und hob das Messer auf.

„Also?" erkundigte sich Opa und schlenkerte provozierend seinen Armstumpf. „Sie werden doch nicht etwa Angst vor einem Linkshänder mit nur einer Hand haben?"

Atemlose Spannung breitete sich aus. Die Zuschauer wagten nicht zu atmen. Sie vergaßen sogar das heiße Getränk in ihren Bechern. Nervös scharrten die Füße über das Geröll.

„Gut. Ich werde kämpfen, obwohl ich es nicht nötig habe!" sagte Kazinger mürrisch.

„Gleich jetzt, vor dem Frühstück!" beharrte Opa.

Er machte einige Schritte auf den großen Mann zu. Plötzlich warf sich Kazinger herum und griff an. In seiner Hand funkelte die Schneide des Messers auf. Pa schrie unterdrückt:

„Opa! Achtung - das Messer!"

Thow Tanza wich dem ersten Ansturm aus. Sein Bein schnellte hoch, als er sich nach hinten warf. Wohlgezielt traf die Stiefelspitze das rechte Handgelenk des anderen. Gleichzeitig mit dem kurzen, trockenen Knakken schrie Kazinger auf. Das Messer flog aus seiner Hand und überschlug sich mehrmals, ehe es auf die Steine zurückfiel. Opa rollte sich geschickt zur Seite, als sich Kazinger über ihn warf. Der Terraarkonide fing seinen Sturz mit den Händen und den Unterarmen ab, aber als er sich wieder katzengleich aufrichtete, bluteten seine Handgelenke und die Handflächen. Opa schlug einen Haken, tauchte unter einem furchtbaren Schwinger hinweg und duckte sich abermals. Dann kam er hoch, mit der linken Hand am Knöchel des Weißhäutigen. Er riß Kazingers Bein nach oben, ließ es los und sprang, wie von einer Feder losgeschellt, auf Kazinger los, noch ehe dessen Rücken den Boden berührte. Das Geräusch des Zusammenpralls war dumpf und laut. Kazinger stöhnte langgezogen auf.

Opa ramnte ihm den Armstumpf in den Magen, fing eine Faust mit dem linken Unterarm ab und wich einem schnellen Schlaghagel aus. Kazinger krümmte sich nach vorn und trat nach Opa. Der Spezialist drehte seinen Körper halb herum, und der Stoß ging ins Leere.

Dann griff Opa an.

Er trieb, nur mit der Linken schlagend, Kazinger vor sich her. Jeder Schlag, der nicht fintiert war, traf schmerzhaft und sehr genau gezielt. Zuerst lahmte Opa den rechten Arm, dann brachte er einen Herzhaken an, schließlich, nachdem er in die Höhe gesprungen war, schmettete er seine Handkante gegen die Halsschlagader des Weißhäutigen.

Kazinger verdrehte die Augen und kippte langsam nach vorn. Opa trat schnell zurück und fing den schweren Körper mit Arm und Schulter auf, ehe sich Kazinger das Gesicht an den scharfkantigen Steinen aufschlagen konnte.

„Bringt ihn zum Wasserloch!" sagte er dann. „Ab jetzt werde ich die Planung übernehmen. Wie es bei professionellen Spezialisten der USO Brauch und Sitte ist.

Hat jemand einen Becher Kaffee für mich?"

Gefolgt von Pa, ging er langsam auf die Höhle zu. Niemand applaudierte oder sagte etwas; aber ein zustimmendes Murmeln war zu hören. Einige der Leute grinsten erleichtert. Lanka brachte den Männern zu essen

und zu trinken. Opa atmete nicht einmal besonders schwer, aber er schwitzte. Sie sahen zu, wie sich einige Männer um Kazinger bemühten.

„Er wird sich rächen, Opa!“ gab Stuckey zu bedenken.

„Erstens muß er sich beeilen, denn in spätestens zwei Terrawochen ist die USO hier. Und zweitens werden wir ihn davon überzeugen, daß Rache kindisch ist. Kapiert?“

„Nein“, sagte Folus grinsend. „Du sprichst in Rätseln.“

Er war froh, daß er in die Auseinandersetzung nicht hatte eingreifen müssen.

„Die Rätsel sind ganz woanders“, erklärte Tanza, mit vollen Backen kauend. „In der Großen Mine beispielsweise. Obwohl ich zu ahnen beginne, was sich dort verbirgt. Eines aber muß vor jedem Einsatz geschehen.“

Folus wußte, was Opa meinte.

„Wir brauchen ein paar Gleiter, sonst werden wir unseres Lebens nicht mehr froh!“

„Richtig!“ stimmte Opa zu.

Er sah den kommenden Ereignissen mit mehr Ruhe entgegen, als er selbst noch vor einigen Tagen für möglich gehalten hätte. Allerdings brannte ihnen die Zeit auf den Nägeln. Noch bevor sie ihr Frühstück beendet hatten, kamen die beiden Vögel zurück und ließen sich auf den Schultern der Männer nieder.

„Na, satt gegessen?“ fragte Opa leutselig und schielte seinen Vogel an.

„Schönes Wild. Kleines Fleisch“, krächzte der Cosmido laut. Er war aufgeregt und zuckte mit den Schwingen.

„Maschinen gesehen!“ sagte das andere Tier und zerrte an Folus Haar.

„Maschinen? Raumschiffe?“ fragte Opa alarmiert.

„Nein. Klein und weiß.“

Opa wurde plötzlich ernst. Er sah eine Chance.

„Solche Maschinen, wie wir gestern eine benutzt haben? Ein Gleiter?“

„Ja. Abseits der Straße. Unter Bau
men versteckt!“

„Das ist eine frohe Nachricht!“ kommentierte Stuckey. „Ihr kennt den Weg? Ist es weit?“

„Nicht weit!“ war die gekrächzte Antwort. Die Vögel klapperten aufgeregt mit den Schnäbeln.

„Habt ihr Menschen gesehen oder gespürt?“

„Ja. Ein paar. Fünf. Oder mehr.“

Opa steckte zwei Finger zwischen die Zähne und stieß einen gellenden Pfiff aus. Beide Vögel flogen kreischend auf, zogen einen engen Kreis und kamen wieder auf die Schultern zurück. Sie rochen nach frischem Blut und nassem Pelz oder feuchtem Gefieder.

Einige Männer kamen mit gezogenen Waffen herangelaufen.

„Freunde!“ sagte Opa laut. „Die erste Aktion unter neuer Leitung. Irgendwo dort unten gibt es Gleiter. Sie sind versteckt, offensichtlich gehören sie einem vorläufig schlafenden Wachkommando der Piste. Wir werden sie überfallen. Ein Dutzend Männer, ebensoviel Vögel, einige schwere Schockwaffen. Es geht in einigen Minuten los.“

Auch Lanka rannte herbei.

Sie war, was den „Dialog“ mit den Cosmidos betraf, weitaus geschickter als Opa und Pa. So erfuhren sie, daß die Stelle nur etwa drei Stunden schnellen Fußmarsches entfernt war. Dort gab es einen kleinen See, der von Grasflächen umgeben war; ein ideales Gelände zum Ausruhen und - für einen Überfall. Opa stellte die Gruppe zusammen und bat auch den benommenen Kazinger, mitzumachen. Kazinger schien nur langsam zu begreifen, daß die Spezialisten keineswegs nachtragend, aber sehr konsequent waren. Er willigte ein.

Kurz darauf waren sie hügelabwärts unterwegs. Zwölf Männer. Über ihnen und vor ihnen schwebten sieben Vögel, die anderen klammerten sich an den Schultern der langsam laufenden Männer fest.

Als sich Opa einmal umdrehte, dachte er:

Wir haben schon mehrmals unter weitaus weniger günstigen Bedingungen gekämpft. Zwar sind dies hier alles andere als erfahrene Partisanen, aber vielleicht handeln sie unter dem Druck des Selbsterhaltungstriebes richtig.

7.

Die letzten fünfzig Meter legten sie langsam und nahezu geräuschlos zurück. Nicht einmal die Vögel krächzten.

Opa winkte Pa zu sich heran und deutete nach vorn.

„Ich gebe das Signal. Sind die anderen verständigt?“

„Ja, natürlich.“

Langsam hob Thow Tanza den Kopf. Die Angreifer bildeten einen weit auseinandergezogenen Halbkreis. Drei schwere Gleiter standen nebeneinander im Schatten der Bäume. Es waren genau zwölf Beeinflusste, die hier, zum Teil schlafend, zum anderen Teil dösend oder essend, saßen und lagen. Auch diejenigen, die nicht schliefen, sahen die Vögel nicht, die über dem Baum kreisten und auf das Signal warteten. Opa paßte genau auf, aber bisher hatte er kein verräterisches Geräusch von seinen neuen Freunden gehört. Einige der Befallenen unterhielten sich leise.

Drei Gleiter! Das würde die kleine, achtundvierzig Köpfe zählende Truppe schneller und gefährlicher machen, aber auch leichter verletzlich, denn Gleiter konnten sehr leicht geortet werden. Aber Opa hatte nicht gezögert, diesen Einsatz zu starten.

Sie warteten.

Opa hatte eine deutliche Reihe von Anordnungen gegeben. Jeder der Angreifer sollte mit dem Paralysator sein Ziel bereits vorher gesucht haben. Aber Theorie und Praxis galten

bestenfalls für Spezialisten. Nicht für diesen Haufen von Nichtprofessionellen.

Opa hob die Waffe und senkte langsam den Arm. Er visierte über die Zieleinrichtung einen der Befallenen an. „Bereit?“

„In Ordnung!“ sagte Folus und senkte die Hand. Auf der anderen Seite der kleinen Lichtung begann einer der gestrandeten Raumfahrer einen Vogelruf zu pfeifen. Opa zuckte zusammen. Das Geräusch störte die Ruhe dieses Platzes, erfüllte aber seinen Zweck.

Mindestens acht Vögel kamen in schnellem, schwirrenden Flug über das Wasser des kleinen Sees heran. Sie ließen sich durch die Blätter des Baumes fallen oder huschten um die Stämme herum. Dann griffen sie die Befallenen an. Sie hackten nach den Händen und den Augen der Männer und schlugen ihnen die Schwingen in die Gesichter.

„Los!“

Opas Stimme schallte laut durch das Krächzen und Flattern der Vögel und das Fluchen der befallenen Stadtbewohner. Gleichzeitig donnerte der erste Schuß aus Opas Waffe. Ein Mann, der aus dem Sitz des Gleiters sprang und nach links rannte, stolperte, riß die Arme hoch und fiel ins Gras. Ein zweiter Schuß krachte, und einer der Schläfer, der sich langsam aufrichtete, sackte wieder zusammen. Ein Vogel rutschte auf dem glatten Material eines Gleiterbugs aus und fiel flügel Schlagend und aufkreischend auf den Oberkörper des Mannes. Dann war die Hölle los.

Aus der Kulisse der Büsche und verfaulenden Baumstämme zuckten die schweren Entladungen der Lähmstrahler. Einige der Befallenen wehrten sich und feuerten mit den tödlichen Strahlern zurück. Aber die Rote schien seit einigen Stunden gelernt zu haben. Fast jeder Schuß, der gezielt aus den Paralysatoren abgefeuert wurde, traf einen Mann. Sie fielen aus dert Gleitern, brachen auf dem Gras zusammen oder stolpterten über Wurzeln. Die Vögel schossen im Zickzack hin und her und blendeten die Männer. Sie verhinderten, daß die Überfallenen etwas sehen konnten.

„Ausgezeichnet!“ murmelte Opa, zielte und schwenkte den Lauf in einem Viertelkreis, hielt an und schoß auf einen Mann, der, wild um sich feuernd, auf das Ufer zurannte. Der Wächter stolperte, die feuernde Waffe fiel aus seinen Fingern, und er fiel halb ins Wasser.

Noch ein paar Schüsse krachten, dann war Ruhe.

„Ausschwärmen!“ schrie Opa laut.

Die Angehörigen der Rote rannten auseinander. Die Vögel kehrten teilweise auf ihre Plätze zurück, aber einige von ihnen flogen aufgeregt durch die Büsche und stiegen höher. Opa stand auf und ging auf den ersten Gleiter zu. Überall lagen die besinnungslosen Befallenen, in allen nur denkbaren Stellungen.

Die ausgeschwärmten Gruppen kamen zurück, die Waffen in den Händen oder in den Gürteln.

„Sonst niemand da, Spezialist!“ rief jemand.

„Auch auf unserer Seite ist keiner durchgebrochen.“

„Gut. Wir müssen machen, daß wir wegkommen!“ sagte Pa „Mit den Gleitern natürlich! Fesselt die Befallenen. Wir brauchen mindestens sechsunddreißig Stunden Vorsprung. Sie dürfen sich nicht schnell befreien können!“

„Verstanden.“

In rasender Eile machten sich die Raumfahrer daran, die Bewußtlosen zu fesseln. Die schlaffen Körper wurden in den Schatten getragen. Der erste Gleiter, mit Männern und Vögeln besetzt, schwebte los.

„Bleibt gefälligst immer in Deckung! Und versteckt die Maschine tief in der Höhle!“ brüllte ihnen Opa nach.

„Geht in Ordnung!“

Ein erster kleiner Sieg. Opas Führung hatte der Gruppe schon beim ersten Versuch Erfolg gebracht. Jetzt mußte alles Schlag auf Schlag gehen, denn es war nicht abzusehen, wie die Befallenen reagieren würden.

„Trödelt nicht herum! Schnell in den Gleiter und Start!“ donnerte Folus und fesselte zwei Besinnungslose an Händen und Füßen aneinander.

Der zweite Gleiter startete. Er zog mit seinem Kiel, ehe er höher stieg, eine Furche durch das Wasser. Ein Vogel, der seinen Herrn verloren hatte, raste wild fauchend und kreischend hinter dem Gefährt her und schrie ununterbrochen:

„Mitnehmen... mitnehmen... Einsamkeit!“

„Höchst dramatisch, diese Tiere!“ murmelte Opa und riß die Tür auf der Fahrerseite auf. Er schwang sich hinter die Steuerung und betrachtete kurz die Hebel und Uhren. Er beherrschte dieses Fabrikat.

„Pa! Hierher!“

„Ich komme schon!“

Die letzten vier Männer spurteten heran und sprangen in das Fahrzeug. Opa startete die Maschinen. Summend hob sich der Gleiter in die Höhe, dann beschleunigte er und raste los. Der stromlinienförmige Apparat wurde schneller, aber Opa hielt ihn dicht über dem Boden. Er setzte die Geschwindigkeit noch weiter herauf und wich schnell und geschickt den Hindernissen aus.

Vor ihnen stand der einzelne Berg im Licht der Mittagssonne.

Pa fühlte den Fahrtwind im Gesicht und sagte halblaut:

„Das war schnelle, geschickte Arbeit, Opa.“

„Leider nur ein Vorspiel“, erwiderte der ältere Mann. „Die nächsten Aktionen werden um ein Vielfaches gefährlicher sein.“

„Ich weiß!“

Ihr Ziel war klar: Sie mußten die USO alarmieren, ehe das Zirkus-schiff ORBAG MANTEY wieder startete. Und sie hatten nicht mehr viel Zeit dazu. Also mußten sie einen zweiten Überfall planen - diesmal auf den schwerbewachten Raumhafen.

Sie kamen im Morgengrauen, im ersten schüchternen Licht des Tages. Zuerst war es ein Vogel, der in großer Höhe seine Kreise drehte wie ein Aasgeier. Die großen. Augen betrachteten den Hafen, die Schiffe und die Wachtposten. Dann, nachdem er alles gesehen hatte, flog er zurück zu den ersten Bäumen des Waldes. Dort warteten Opa, Arke und Pa.

„Was hast du gesehen, Vogel?“ brummte Opa. Er wußte, daß jener alte, klapprige Gleiter und zwei der erbeuteten neuen Maschinen, voll besetzt mit bewaffneten Raumfahrern, in einer riesigen Umgehungsschleife auf die Verwaltungsgebäude am Hafenrand zuführen.

„Wenige Wachen. Zwischenraum Schiff und hier!“

Opa betrachtete sehr skeptisch die Strecke, die zwischen der offenen Schleuse der ORBAG MANTEY und ihrem Versteck lag. Sie war beträchtlich; fast ein halber Kilometer. Er blickte auf die Uhr. Noch zehn Minuten. Trotz aller Routine empfand Opa ein flaes Gefühl in der Magengrube. Seine Nerven vibrierten förmlich.

Zwei Vögel kamen, jetzt in nicht so großer Höhe, herangeschwebt. Sie zogen keine Kreise, sondern flogen zielstrebig in die Richtung des Hafenturms. Noch immer war es ruhig. Die Sonne würde in knapp einer Stunde aufgehen, und jetzt zeichnete sich am östlichen Himmel ein schmaler grauer Streifen ab.

„Neun Minuten, Opa!“ murmelte Pa. Auch er wußte, daß sie sich auf ein mehr als riskantes Spiel einlie



Ben. Die Folgen waren bekannt - die Rote hatte darüber lange genug diskutiert und sich dafür entschieden, das Risiko einzugehen. Zwischen den Büschen raschelte es. Die hagere Gestalt des entthronten Anführers kam näher. Der Vogel auf seiner Schulter ließ den Kopf hängen.

"Aufgeregt, Kazinger?" murmelte Opa.

„Ja, natürlich. Ich habe einen solchen Versuch niemals riskiert. Ich werde mit euch gehen, Freunde.“

Er schlug die Seiten seines zerschlissenen Rockes zurück; in dem breiten Ledergürtel steckten ein schwerer Paralsator und eine Strahlenwaffe.

„In Ordnung. Du wirst, wie besprochen, die Schleuse sichern und uns den Weg freischießen. Ist Lanka bereit?“

Kazinger deutete mit dem Daumen über seine Schulter.

„Sie wartet dort hinten.“

„Gut. Wir gehen jetzt bis zu dem Punkt, an dem wir die letzte Dekkung haben. Nur Mut; es kann uns nur unseren freien Willen kosten!“

„Du hast vielleicht einen Galgenhumor, Tanza!“ knurrte Kazinger.

Opa setzte sich an die Spitze. Sie schlichen langsam und leise durch die Büsche und das hornige, betäubend riechende Unterholz. Nur Zweige, die sich bewegten, verrieten die Anwesenheit von vier Männern. Die Vögel verhielten sich mustergültig ruhig und fauchten nicht einmal. Weiter. Die ersten halbverfallenen Schuppen schoben sich ins Blickfeld. Rostende Baumaschinen wurden von Schlingpflanzen überwuchert.

„Pa? Arke? Kazinger?“

„Wir sind hinter dir, Opa!“ flüsterte der Spezialist. Er erinnerte sich an die Gänge, Korridore und Lifte des Schiffes, so wie er sie kannte. Sie mußten in die Funkzentrale hinein, dort einen Spruch absetzen und heil wieder zurückkehren. Das war ein rasendes Rennen voller Hindernisse und plötzlich auftauchender Risiken. Schließlich erreichten die vier Männer ein Gerüst, das seit Urzeiten nicht mehr gebraucht worden war. Die untersten Träger waren überwuchert und boten ein ausgezeichnetes Versteck. Hier kauerten sich die vier Männer nieder und starrten hinüber zum Zirkusschiff.

Was gab es zu sehen?

Für sie war es nichts Neues. Das Zirkusschiff mit dem Ring von Hilfsbauten, Rampen und Containern, mit den Resten der großen Futtermittelvorräte, einigen draußen angepflockten Tieren, mit den Käfigen voller exotischer Vögel in den sperrangelweit offenen Schleusenkammern. Die wenigen Wächter, die zwischen den Landebahnen umher-schlenderten. Der Tau, der überall funkelte und langsam Tropfen zu bilden begann. Der stechende Geruch, der aus einzelnen Teilen des Schiffes kam. Die aufgestellten Werbeflächen, an denen tagsüber gearbeitet wurde. Die Lastengleiter mit verschiedenen Ausrüstungsgegenständen für alle nur denkbaren Abteilungen des Schiffes, in dessen Bauch man sich ohne die geringsten Schwierigkeiten verirren konnte.

„Sieben Minuten!“

Die Stimme Kazingers war vor Aufregung leise und heiser. Er steckte die drei anderen Männer mit seiner Angst an. Opa schüttelte unwillig den Kopf und versuchte, die Kontrollgebäude am anderen Ende des Hafens, genauer zu sehen - Bodennebel verhinderte dies. Die Vögel, die jetzt noch in der Luft waren, strebten alle dem Schiff zu und ließen sich an Schleusenkanten und allen nur denkbaren Vorsprüngen nieder. Es waren mehr als vierzig Vögel, knapp zwei Drittel aller Tiere, die mit den gestrandeten Raumfahrern zusammenlebten.

Auch sie würden in den Angriff eingreifen.

„Riskieren wir es?“ fragte Opa leise und deutete auf die Käfige, die abgestellten Behälter und einen riesigen Stapel Abfälle, die sich zwischen der Schleuse und dem Versteck befanden. Bis zu diesem Punkt waren es rund zweihundert Meter.

„Meinetwegen. Einer nach dem anderen. Jedenfalls wird jetzt nicht geschossen!“

„Einverstanden!“

Pa holte tief Luft, wand sich zwischen den nassen Schlingpflanzen hindurch und begann zu laufen. Er schaffte die zweihundert Meter in weniger als dreißig Sekunden. Opas Herzschlag schien sich zu überschlagen, als sich gerade in dem Augenblick ein Posten ins Sichtfeld schob und in PAs Richtung blickte. Aber der Mann zündete sich nur eine Zigarette an und schlenderte dann wieder zurück. Pa lag zwischen Heu und einem Stapel Verpackungsmaterial auf dem nassen Beton.

„Kazinger - schnell!“

Kazinger packte seinen Vogel bei den Füßen, warf ihn leicht in die Luft und rannte los. Auch er wurde nicht entdeckt und blieb neben Pa in der Deckung. Jemand, der vom Kontrollturm zufällig in diese Richtung blickte, würde ihn gesehen haben, auch jemand, der aus einer Schleuse senkrecht nach unten blickte. Aber diese Möglichkeiten schlossen wohl aus.

„Du als letzter, Thow?“ erkundigte sich Arke und packte seine Explosionswaffe fester.

„Ja. Du bist dran!“

Arke begann zu rennen. Er hielt sich auf der Spur, die zwei Paar Sohlen auf dem Beton hinterlassen hatten. Die letzten Meter legte er schlittrnd zurück und fing seinen Sturz mit den Ellbogen ab. Er schlug Pa leicht auf die Schulter und wühlte sich in einen Haufen trockenen Grases hinein.

Opa war allein. Er blickte auf die Uhr. Noch drei Minuten bis zum ausgemachten Zeitpunkt.

„Es wird Zeit, daß dies alles sein Ende hat!“ murmelte er und gab sich selbst den Befehl. Er schob sich ins Freie, dann lief er, so schnell er es vermochte, auf den Ort zu, an dem die drei Freunde warteten. Aber er sah nicht hinunter auf den Boden, sondern er betrachtete, so lange er etwas sehen konnte, das Gelände vor sich. Er war entschlossen, einen Posten mit dem Wurfmesser zu töten, wenn er entdeckt wurde. Aber auch er erreichte die Deckung und lehnte sich gegen einen Container aus doppelwandigem Stahlblech.

„Der Schuß ist das Zeichen. Auch für die Vögel!“ brummte er. Die Männer nickten. Sie warteten. Kazinger und Arke sahen ihre Waffen durch. An Kazingers Gürtel steckten mindestens zwanzig Rauchbomben.

Die Sekunden vergingen in unerträglicher Langsamkeit.

Die Unruhe stieg, und die Spannung zerrte unbarmherzig an den Nerven. Hatten sie das „Zentrum des Mächtigen“ tatsächlich erreicht? Jedenfalls lag es nicht innerhalb des Schiffes. Auch nicht in der COMO-TOOMO, die, von hier aus gesehen, direkt hinter der MANTEY stand.

Noch immer schien dieses zweite Schiff so gut wie leer zu sein aber das würde nichts ändern.

Plötzlich krachte der erste Schuß.

Die Vögel begannen zu kreischen und stürzten sich auf ein Signal von ihren Plätzen. Sie warfen sich auf die Posten, die unterhalb des Schiffes patrouillierten. Dann verstummte das Geschrei der Vögel. Sie bildeten sieben Klumpen in der Luft, die jeweils ein Ziel hatten. Opa nickte den Männern zu und schob sich langsam auf die Schleuse zu. Noch immer war die Sonne nicht aufgegangen. Er sah den ersten Posten und feuerte ihm eine Paralysisatorladung in die Brust. Inzwischen entfesselten die anderen der Rotte drüben ein furchtbares Gefecht. Die Glasfront des Zentralgebäudes barst in tausend Scherben. Das grausige Geräusch mischte sich in den lang nachhallenden Donner der gezielten Schüsse, der über den Raum

hafen fuhr wie ein Gewitter. Pa schoß nach der anderen Seite, die Männer fielen in einen langsamen Trab. Ihre Richtung war klar: die Schleuse. Ein dritter Schuß, diesmal von Kazinger, lahmte den dritten Posten. Augenblicklich konzentrierten die schwarzen Vögel ihre Angriffe auf die verbleibenden vier Männer. Kazinger blieb einmal stehen, senkte in einer langsamen Bewegung den rechten Arm und schoß abermals einen Posten nieder. Dabei gerieten zwei Vögel in die Schußbahn des Paralyzators und stürzten mit gelähmten Schwingen ab. „Weiter!“

Noch zwei Schüsse, die zwei weitere Posten lahmten. Arke, Pa und Opa liefen schneller und ließen Kazinger hinter sich, der sich in der Polschleuse verstecken würde. Er begriff, fiel zurück und ging dann langsamer/Er drehte sich herum und lahmte mit präzisen Schüssen alle Posten, die sich unterhalb des Schiffes noch bewegten. Er wußte, daß alle Befallenen über ihre Plasmakügelchen miteinander in einer bestimmten Art von Kommunikation standen. Die Ruhe, die augenblicklich hier herrschte, würde nicht lange bleiben. Langsam ging er die Rampe hinauf.

In jeder Hand lag eine schußbereite Waffe. Kazinger war wild entschlossen, den Männern zu zeigen, was er konnte. Als er die dunkle Polschleuse erreichte, hörte er den Lärm des Kampfes vor den Zentralgebäuden. Er grinste kalt.

Sie würden es schaffen!

An einigen Stellen brannte das Gebäude. Die Rote Cosmidos beschoß die Eingänge und die Mannschaften, die aus allen Teilen ins Freie stürzten. Schwere Strahler richteten verheerende Schäden an. Auch die halb-automatischen Löschfahrzeuge wurden unter Beschuß genommen.

Die Willenlosen waren völlig überrascht worden.

Aber sie wehrten sich verbissen
und alles andere als ungeschickt.

„Eine halbe Stunde müssen wir aushalten!“ murmelte einer der Angreifer. Er begann zu ahnen, daß dieser Vorstoß sie einige Verluste kosten würde.

Wieder zielte er mit seiner schweren Waffe und drückte den Auslöser.

Der Lauf der Waffe wanderte langsam. Zwischen den Angreifern und den Verteidigern verwandelte sich ein breiter Streifen des Geländes in kochende Lava. Ein dichter Vorhang aus Rauch und Flammen verdunkelte diesen Teil der Anlage, noch ehe das Sonnenlicht zu sehen war.

Arke, Opa und Pa stoben in die Schleuse hinein. Undeutlich registrierten sie, daß „ihre“ Vögel ihnen folgten und mit flatternden Schwingen über den Köpfen in der Luft stehenblieben.

„Rechts!“ Opa stieß das Wort heraus, packte die entsicherte Waffe und rannte dem Loch des Antigrauschachtes entgegen. Arke und Pa folgten. In der Schleuse herrschte gähnende Leere. Jetzt, in der gefährlichen Aktion begriffen, hatten die Männer ihr Zaudern verloren; sie waren entschlossen.

„Du kannst den Sender bedienen, Opa!“ keuchte Arke, als sie sich in den Schacht warfen. Die Vögel, schrien leise, als sie sich der künstlich verringerten Anziehungskraft unterwarfen. Opa griff nach oben und hielt einen Ständer seines Cosmido fest.

„Ja. Ich kann. Es sei denn, es gibt besondere Sperren!“

„In Ordnung!“

Jetzt liefen und kämpften sie gegen die Uhr. Nicht nur dagegen, sondern auch gegen eine Reihe unberechenbarer Zufälle. Sicherlich lebten nicht mehr viele Besatzungsmitglieder innerhalb des Schiffes; sie hielten sich vermutlich in der Stadt

auf. Pa sicherte nach unten und behielt sämtliche Eingänge in dieser Röhre im Auge. Opa hielt den Kopf im Nacken und starrte nach oben, an den hilflos rudern den Vögeln vorbei. Niemand hielt sie auf, niemand benutzte im Augenblick diesen Lift. Es war innerhalb der ORBAG MAN-TEY unheimlich ruhig.

Pa knurrte plötzlich:

„Nächster Ausgang!“

„Begriffen!“

Sie langten nach den breiten Griffen und schwangen sich aus dem Antigrauschacht hinaus. Opa verglich das Bild, das hier vor seinen Augen stand, mit seiner Erinnerung. Sie waren auf dem richtigen Weg.

„Dort entlang!“

Die Männer warfen sich vorwärts. Sie rannten, so schnell sie konnten, in einem breiten Korridor geradeaus. Der Weg in die Funkzentrale war jetzt, wenn er auf den breiten und offenen Wegen stattfand, das kleinere Risiko, weil vermutlich die Insassen versuchten, ins Freie zu kommen. Der Rückweg würde vermutlich schwieriger und gefährlicher werden. Arke sicherte nach hinten, aber er brauchte auf den ersten fünfzig Metern nicht einzugreifen. Die Vögel flogen schnell, in einer Reihe nebeneinander, vor den Männern her. In dieser Zone des Schiffes stank es durchdringend nach exotischen Tieren, ihren Exkrementen und den Ausdünstungen von Panzern, Hornschuppen, feuchten Fellen und verrottendem Futter.

Opas Augen bohrten sich förmlich in die halbe Helligkeit. Endlich kamen sie an ein Laufband und sprangen auf. Arke strauchelte, aber Pa gab ihm mit dem Armstumpf einen entscheidenden Stoß.

„Danke.“

Das schnelllaufende Band brachte sie im rechten Winkel von ihrem bisherigen Weg fort. Auch hier sahen sie weder Roboter noch Menschen. Aber sie befanden sich noch lange nicht an ihrem Ziel. Schweigend

rannten sie weiter, als sie abgesprungen waren und sich kurz vergewissert hatten, daß sie auf dem richtigen Weg waren; ein Bündel verwitterter Hinweisschilder schwebte in einem Korridorknick.

„Die Hälfte haben wir geschafft. Jetzt wechseln wir auf den Geheimweg über!“ bestimmte Opa.

Sie verließen den Korridor.

Zuerst rannten sie hinter den Vögeln her, eine schräge Rampe hinauf. Dort stand ein Robot, der sie aus leuchtenden Augen anstarrte. Vorbei. Eine stählerne Treppe folgte. Sie enterten sie mit einem Schwung und befanden sich jetzt auf einer Art Brücke, die über Maschinenblöcke, Verbindungsleitungen und seltsame Röhrenbündel hinwegführte. Unten in der Halle arbeiteten Roboter und einige Techniker in verschmutzten Overalls. Fast geräuschlos liefen die Männer hintereinander über das stählerne Gerüst. Sie verschwanden geduckt durch den Eingang eines weit geöffneten Schotts. Hitze schlug ihnen entgegen.

„Hoffentlich ist die Funkstation nicht besetzt!“ keuchte Stuckey, als sie eine Anzahl von Schaltzentralen durchquerten, lauter kleinere Räume, deren Wände von Armaturen, Hebeln und Handrädern strotzten, von Schaltern und Regeleinrichtungen. Die Vögel rasten im Zickzack zwischen den einzelnen Schottöffnungen hindurch und sahen sich immer wieder um. Schließlich, nach etwa hundert Metern, kamen die Männer wieder auf einen schmalen hellerleuchteten Gang hinaus. Hier roch die Luft besser, aber dafür zog ein starker Luftstrom durch die Röhre.

„Oder etwa bewacht!“ murmelte Arke, der sich sekundenlang gegen eine Wand lehnte und nach Luft rang.

„Wir müssen damit rechnen. Alles klar?“

Arke und Folus nickten Opa EU und rannten weiter. Ihre Sohlen verursachten kaum Geräusche. Als sie aus dem Quergang kamen, sahen sie die drei Wächter vor dem großen Schott der Funkzentrale. Gleichzeitig sahen die Wächter sie. Drei Schüsse donnerten auf. Der Krach zerriß in dem engen Raum fast die Trommelfelle, aber die Posten sanken zusammen. Opa deutete in zwei Richtungen und rannte geradeaus. Seine Freunde sprangen nach rechts und links und kamen sichernd näher.

„Arke!“

„Ja? Ich höre?“

„Du bleibst hier undfeuerst auf alles, was sich bewegt, klar?“

Folus deutete auf das Schott, das jetzt langsam zurückgezogen wurde. Opa stand deutlich sichtbar im Zwischenraum und hielt den schußbereiten Paralyзатор in der Linken. Folus machte ein paar schnelle Schritte und blieb links hinter Opa stehen. Auch seine Waffe deutete in den Raum. Zunächst sahen sie nichts und niemanden - nur die Armaturen und die Einrichtungen des überraschend hellen und nüchtern eingerichteten Raumes. Wenige Bildschirme waren in Betrieb, aber große Teile der Anlage waren eingeschaltet. Ein knisterndes Summen erfüllte den Raum. Hinter Pa schloß sich fast geräuschlos das Schott.

Opa hob den Kopf, stellte sich auf die Zehenspitzen, dann schob er sich entlang einer Reihe von Schaltschränken weiter in den Raum hinein. Folus ging auf der anderen Seite und drehte sich langsam und suchend um. Sämtliche Sessel auf seiner Seite waren leer. Auch die Schotts sahen aus, als habe man sie lange nicht benutzt. Er traf auf der anderen Seite des Raumes mit Opa zusammen. Der Spezialist schüttelte schweigend den Kopf.

„Leer. Pa beobachte du die Schotte. Ich versuche zu funken.“

„Selbstverständlich.“

Opa hatte bereits seine Waffe weggesteckt und bewegte sich plötzlich schnell und völlig unverkrampft. Er warf sich in einen Sitz und begann mit den Fingern seines gesunden Armes zu schalten, zu tippen, Schalter zu kippen und Abstimmungen vorzunehmen, sämtliche Hebel, mit denen er die Sendekapazität und damit die Reichweite des Schiffssenders heraufsetzen konnte, schob er bis zum Anschlag durch.

Ein Licht strahlte auf.

Sendebereit.

Opa schaltete ein Bandgerät ein und begann langsam und deutlich betont zu sprechen. Während des zweiten Satzes hörten sie von links Lärm und eine Serie von dumpfen Schlägen.

„Hier spricht Spezialist Thow Tanza. Hier spricht Spezialist Stuckey Folus. Wir befinden uns auf dem Planeten Wagtmeron, auf dem Raumhafen der Stadt Sverkon. Wir fordern die USO dringend auf, uns sofort Hilfe zu leisten. Wir...“

„Schneller!“ drängte Folus. Die Spulen des Bandgerätes drehten sich. Wieder hörten sie von draußen einen donnernden Krach. Folus huschte hinüber zu dem betreffenden Schott und hob die Waffe. Mit den Zähnen stellte er das Maximum für die Entladung ein.

Opa sprach ungerührt weiter.

„... wir sind in Gefahr. Raumschiffsbesatzungen der ORBAG MANTEY und der COMOTOOMO sowie der Stadt sind restlos von Plasmakügelchen verseucht.“

Ich fordere jede USO-Einheit auf, die Meldung in die Zentrale weiterzugeben und uns sofort zu Hilfe zu eilen. Die Infizierten scheinen über ihre Wirtskörperchen miteinander in Verbindung zu stehen. Mit dem Start der verantwortlichen Zirkusschiffe ist in Kürze zu rechnen. Ich wiederhole: Sofortige Hilfe wird dringend gefordert. Verständigen Sie Lordadmiral Atlan...” v

Opa stand auf und schaltete das Bandgerät auf Rücklauf, dann drückte er verschiedene Tasten und bewirkte dadurch, daß das Band in

einer Schleife immer wieder über die Tonköpfe gezogen wurde, die Meldung also ständig wiederholt wurde.

Dann zog er die Waffe und nickte über die Breite des Raumes hinweg Pa zu.

„Zurück!“ sagte er.

Durch ein Schott klang das Kreischen eines tödlich getroffenen Vogels hindurch. Wieder krachte die schwere Waffe des Raumfahrers auf.

„Kein Risiko. Wir nehmen einen anderen Ausgang!“ murmelte Opa und rannte durch die Zentrale. Sie rissen mit bebenden Fingern ein Schott auf, das geräuschlos herumschwang. Dann warfen sie sich durch die Öffnung und standen fünf Meter von Arke entfernt, der vor dem Haupteingang stand und von der Hüfte aus feuerte. Vor seinen Füßen lag in einer Blutlache ein toter Cosmido.

„Hierher, Arke!“ rief Opa in den Lärm der Schüsse hinein.

Er machte einen Satz vorwärts und feuerte mehrmals mit seinem Paralytiker auf die Männer am Endstück der Rampe. Noch während er versuchte, ihre Gegner auszuschalten, kamen einige Techniker und Offiziere des Schiffes um die Ecke des Ganges. Sie hatten versucht, während Opas Sendung durch die anderen Eingänge in die Zentrale einzudringen. Stuckey Folus, der am Anfang des Fluchtkorridors stand, drehte sich ganz herum, senkte den Arm und feuerte gezielt und langsam. Es waren sieben Männer, und mit vier Schüssen warf er vier von ihnen zu Boden. Jetzt zogen sich Opa und Arke, ebenfalls gezielt feuernd, zurück. Sie gerieten für einige Sekunden in die Schußlinie des jungen Spezialisten, aber Opa sah die Gefahr und wich einem Energieschuß aus. Er warf sich zu Boden und rollte seitlich weg, und Folus schoß über ihn hinweg. Er traf einen der letzten Männer in die Brust.

Plötzlich befanden sich wieder zwei Vögel bei ihnen. Sie stürzten sich auf den letzten Verteidiger, und während sie ihn mit Schnabelhieben, Schwingen und kratzenden Fängen ablenkten, schoß Opa vom Boden aus. Er sprang auf die Füße, riß Arke mit sich und rannte auf Folus zu.

„Jetzt nichts wie hinaus!“ stieß er hervor.

Drinne drehten sich noch immer die Spulen des Bandgeräts. Der Hypersender arbeitete ununterbrochen und strahlte die mächtigen Energien ab. Allerdings bestand noch immer das Risiko, daß der Funkspruch nicht aufgefangen würde — ob ein Schiff in der Nähe vorbeizog und die Meldung weitergab, war immerhin fraglich.

„Gern!“ brummte Arke.

Sie rannten den kurzen Korridor entlang, dann hielt Opa an. Er schien ein präzises Konzept zu haben. Er riß ein Schott auf und langte um den Rahmen herum. Eine medizinische Station wurde sichtbar; es war eine Anlage für die Veterinärmedizin an Bord. Vorbei an kleinen und großen, leeren und besetzten Käfigen rannten die Männer auf die Rückseite des Labors zu. Auch hier befand sich ein Doppelleingang. Er führte in zwei Antigravröhren. Nacheinander hechteten die Männer, ihre Vögel in den Händen, in die Schachanlage hinein.

Lautlos schwebten sie nach unten.

„Es stinkt!“ sagte Arke und schnupperte.

„Kein Wunder. Wir kommen in den Stallungen größerer Tiere heraus. Von dort aus haben wir eine Metalleiter hinunter in die Schleuse. Hier wird uns mit Sicherheit niemand suchen.“

Trotzdem blieben sie während der Sekunden, in denen sie dem immer stechender werdenden Gestank entgegen schwebten, aufmerksam und wachsam. Opa dachte an Kazinger und an Lanka. Würde auch der letzte Rest ihres Planes aufgehen? Undeutlich sickerte durch zahlreiche

Öffnungen der Lärm des schweren Kampfes rund um das Kontrollgebäude ins Schiff ein und machte die Männer noch unruhiger. Dann fühlten sie unter den Sohlen ihrer Stiefel festen Grund und bewegten sich auf den Ausgang zu. Hier versperrten dicke Terkonitstahlstreben jedem, der breiter war als ein Mensch, den Zugang. Sie schlüpfen hindurch und befanden sich in einem dämmerigen, stinkenden Stall, dessen Klimaanlage laut arbeitete. Sie konnten sich kaum verständigen.

Ein Gang aus denselben Verstreubungen führte quer durch eine Halle, in deren einzelnen Boxen die merkwürdigsten Tiere standen, teilweise sich frei bewegen konnten und andere, die mit Fesselfeldern oder Ketten an die Ringe gelegt waren. Die Männer warfen den Giganten, die unruhig zu werden begannen, kaum einen Blick zu und rannten weiter. Hinter ihnen ertönte ein markerschütternder Schrei. Dann rasselten Ketten. Ein blauweißer Gigant mit mächtigen Doppelhauern warf sich immer wieder gegen das Fesselfeld und ließ sich auf den Boden fallen, daß die Stahlkonstruktion bebte.

Zwei Parasitenpicker, die auf dem schorfigen Rücken eines Monstrums spazierten, schwangen sich auf schmalen Flügeln in die Höhe und rasten aufgeregt auf die Cosmidos los. Sie schlüpfen zwischen den Gitterstäben hindurch. Einer der Vögel, mit langen, gekrümmten Schnäbeln ausgestattet, wurde vom Lauf der Waffe getroffen und fiel mit gebrochenem Genick zu Boden. Arke riß seine Büchse zwischen den Gitterstäben hervor und folgte dem älteren Spezialisten.

„Schneller!“ sagte Opa gepreßt und riskierte, während er über einen schmalen Futtersteg rannte, einen Blick auf die Uhr.

Sie waren schon elf Minuten im Schiff!

Die Tritte der Männer hämmerten über die Metallroste. Dann erreichten die Eindringlinge eine runde Kammer, verfolgt vom Lärm der exotischen Riesentiere. Der Maden-picker folgte ihnen, und Pa schlug ihn mit der Waffe in die Flucht.

„Auf der Leiter sind wir einigermaßen hilflos!“ sagte Opa und ließ sich zu Boden gleiten. Die Sprossen begannen sehr dicht unterhalb des Stahlbodens. Vermutlich war dies ein Ausgang, den ein angegriffener

Tierpfleger nehmen konnte, wenn er in Lebensgefahr war. Oder ein ehemaliger Versorgungsschacht, den man zweckentfremdet hatte.

Pa fuhr fort:

„Derjenige, der nicht gerade auf der Leiter ist, schützt den Kletternden. Wir passen auf dich auf, Opa!“

Während er behende nach unten kletterte und sich bemühte, keinen Lärm zu machen, knurrte der Spezialist:

„Das will ich hoffen!“

Arke drehte sich herum, den Vogel auf der Schulter. Er bewachte den Zugang in die kleine Kammer. Vor und unter ihm tobten die Tiere dieses Abteils. Bisher hatte sich noch keiner der Giganten losgerissen, aber es wurden Stoßzähne in die Höhe gerissen, Rüssel und Fangarme schnellten durch die Luft, und zwei Tiere, die in einer Box untergebracht waren, kämpften trampelnd, stoßend und schreiend miteinander. Kleinere Tiere flogen und rannten im Zickzack durch die Halle. Es war das Inferno, und der Moment, wo Tierpfleger mit Schockwaffen oder Narkosegas hier eindringen würden, war absehbar nahe.

Pa startete in die Röhre hinunter, und seine Waffe zielte am Rücken Opas vorbei auf das winzige Loch aus Helligkeit am Ende des Abstiegs. Mehrere Sekunden verstrichen. Opa hangelte sich mit einer Hand in größter Schnelligkeit die Sprossen abwärts. Wenn Pa an den Angriff, an Kazinger und an Lanka mit dem Gleiter dachte, wurde ihm buchstäblich schlecht vor Angst.

„Jetzt bis du dran, Pa!“ rief Opa. Seine Stimme klang dumpf aus dem Schacht herauf.

„Arke! Bleibe hier am Rand!“ rief Pa und machte sich an den Abstieg.

Er beeilte sich, aber der Armstumpf war nicht nur ein schlechter Ersatz, sondern ausgesprochen hinderlich. Die Waffe im Gürtel, mit dem schmerzenden Stumpf als Unterstützung, mit der linken Hand und den tastenden Füßen kletterte Pa nach unten. Er schrak zusammen, als er unter sich und über sich fast gleichzeitig das Krachen von Schüssen hörte.

„Verdammt! Es wird ernst!“ knurrte er und versuchte, seinen Abstieg zu beschleunigen.

Endlich federte er hinter dem breiten Rücken Opas zu Boden.

„Schon vorbei!“ murmelte Tanza und deutete nach vorn. Dort lagen verkrümmt zwei Körper. Pa blickte nach oben und sah, wie Arke mit rasender Geschwindigkeit die Sprossen herunterkam. Einmal hielt er inne und feuerte eine Schußserie aus seinem Paralytator nach oben. Ächzen und Stöhnen waren undeutlich zu hören, aber der Hall der Schüsse übertönte alles.

Von rechts sahen Pa und Opa das erste Sonnenlicht durch die Bodenschleuse einfallen. Ein Mann in der Kleidung eines Wartungstechnikers kam aus dem Antigravschacht, rannte durch die Schleuse auf die Rampe zu und brach nach zwanzig Schritten zusammen. Gleichzeitig krachte das Echo des Paralytatorschusses durch die runde Bodenschleuse.

„Kazinger lebt also noch!“ stellte Opa nüchtern fest. Er drehte sich um, als er das Tappen von Sohlen und ein erleichtertes Ächzen hörte. Der Kolben von Arkes Gewehr schlug dumpf auf den Boden.

„Hinaus!“ schrie Opa.

Er blieb stehen, während Pa und Arke aus der Schleuse rannten. Kazinger feuerte in seiner Erregung einmal auf Pa, aber der Spezialist hatte sich rechtzeitig zur Seite geworfen.

Als letzter kam Tanza aus dem Schiff.

Zwischen den Landestützen und den herumstehenden Containern hatte sich offensichtlich nichts verändert. Am Rand des Raumhafens drehte sich ein riesiger Rauchpilz in die Höhe. Ein Teil des Gebäudes brannte. Noch immer war das Lärmen des Kampfes zu hören. Aber inzwischen - dreizehn Minuten waren vergangen - rasten von der Stadt her schwere Gleiter heran und begannen in das Gefecht einzugreifen.

Die vier Männer rannten zwischen den einzelnen Haufen und Containern auf den Ort zu, an dem sie zuerst Deckung gesucht hatten. Sie hofften, daß die beiden Leute der Rotte, die man als Posten aufgestellt oder mit Feldstechern ausgerüstet hatte, sie deutlich sehen würden.

Nach einem schnellen Rundblick sagte Kazinger:

„Lanka hat uns gesehen. Dort ist der Gleiter!“

Aus dem Gebüsch am fernen Rand des Raumhafens raste der schnelle Gleiter heran. Die junge Frau saß am Steuer und jagte die Maschine eine Handbreit über den Beton. Das Gefährt raste heran und ging, in eine scharfe Kurve. Von drei Seiten schwangen sich die Männer in die Sitze, und ohne anzuhalten, steuerte Lanka den Gleiter zurück ins Versteck.

„Ob sie uns gesehen haben?“ brüllte Kazinger gegen den Fahrtwind, der ihnen kalt und schneidend die heißen Gesichter und den Schweiß kühlte und trocknete.

„Vermutlich, denn sonst würden sie weiter schießen!“ schrie Pa zurück und deutete in die Richtung der Rauchsäule.

Tatsächlich war dort etwas Ruhe eingekehrt.

Die Sirenen der Gleiter waren lauter geworden. Offensichtlich brach

der Angriff zusammen. Die Anzahl der Schüsse ging zurück, also feuerten nur noch die Verteidiger, Hoffentlich erreichten die dort eingesetzten Frauen und Männer rechtzeitig die versteckten Gleiter!

„Ich glaube, einen Gleiter zu sehen!“ sagte Kazinger nach einer Weile. Er hatte den Feldstecher Lankas in den Händen und starrte hinüber zu den Verwaltungsgebäuden.

„Gib her!“ sagte Opa und spähte selbst durch das Doppelokular.

Er betrachtete schweigend die Gegend rund um den brennenden Gebäudeteil. Er sah rennende und stolpernde Gestalten. Es schienen ausnahmslos Angehörige der Rotte zu sein, denn sie zogen sich in den Grüngürtel zurück. Opa versuchte erst gar nicht zu zählen, aber es war ihm schon jetzt klar, daß es weitaus weniger Leute waren, als dort vor einer Stunde erschienen waren. Entweder lagen viele der Cosmidos tot in der Deckung, oder sie waren gelähmt und würden zu Sklaven der Plasmakügelchen werden. Jetzt schoß der erste Gleiter aus dem Gebüsch hervor und entging den Verfolgern, indem er einen Kurs steuerte, der vorher genau festgelegt worden war. Die zweite Maschine folgte; sie wich nach der anderen Seite aus und würde zwei Drittel des Raumhafens umrunden. „Wohin, Thow?“ fragte Lanka, als sie ihr erstes Versteck erreicht hatten und der Gleiter stark abgebremst worden war. „Zum Treffpunkt?“

„Ja. Das ist wohl das Vernünftigste!“ murmelte er.

Vielleicht sendete die Hyperanlage noch immer; wahrscheinlich jedoch hatten die Techniker längst die Zentrale betreten und das Gerät abgeschaltet. Wenn sie den Text abhörten, würden sie gewarnt sein. Die Möglichkeit, daß sie die Bandschleife übersahen, war mikroskopisch gering.

„In Ordnung.“

Sie schienen erreicht zu haben, was

sie wollten, und was unbedingt notwendig war, um dem Spuk ein Ende zu machen. Kein Schiff würde riskieren, die aufgefangene Meldung nicht weiterzugeben, und wenn ein USO-Schiff den Text auffing, war das Ende ohnehin sicher.

Wesentlich langsamer, aber unter Ausnützung sämtlicher Deckungs- und Versteckmöglichkeiten schwebte der Gleiter mit den fünf Personen weiter. Ihr Ziel war ein Stück Wald mit riesigen, uralten Bäumen. Der Fluchtpunkt lag gleich weit vom Raumhafen und dem Höhlensystem entfernt. Sie schwiegen, bis sie den kühlen, dämmerigen Wald erreicht hatten und der Gleiter zu Boden sank.

„Wir müssen mit Verlusten rechnen, nicht wahr?“ erkundigte sich Kazinger nach einer Weile des Schweigens. Die Vögel der Gruppe saßen nebeneinander auf einem Ast und blickten verloren zwischen den Zweigen hindurch.

„So ist es. Leider“, erwiderte Folus. „Aber wir brauchen nicht zu befürchten, daß jeder, der nicht zurückkommt, tot ist. Vermutlich werden die meisten gefangengenommen worden sein.“

Dies war nur ihr erster, wichtiger Vorstoß gewesen. Eine zweite Aktion von ebenso großer Wichtigkeit und Gefährlichkeit folgte in einigen Tagen.

„Dann werden sie ...“, begann Lanka schauernd. Pa nickte ihr zu.

„Sie werden dann zu Willenlosen gemacht. Aber sobald die Flotte der United Stars Organisation hier landet, ist auch dieses Problem gelöst.“

Opalachte bitter auf.

„Dann werden einige Menschen ebenso herumlaufen wie wir beide!“

Er hielt seinen Armstumpf hoch. Natürlich wußte er, daß das Ersetzen oder Austauschen eines größeren Stückes Hautgewebe oder einer Hand kein größeres Problem war, wenn man einmal die Befallenen in ein Medo-Center gebracht hatte.

Aber bis dahin war es ein weiter Weg.

„Besser amputiert als Sklave einer unheimlichen Macht!“ murmelte Kazinger und starrte seine abgekapselten Hautauswüchse an.

Als die beiden Gleiter eintrafen, stellte sich heraus, daß die Rotte Cosmidos dreizehn Tote zu beklagen hatte. Sieben Raumfahrer waren gefangengenommen worden. Ihr Schicksal war klar:

Man würde diese Menschen zu Marionetten der Plasmakügelchen machen. Achtundvierzig minus zwanzig . . . das ergab achtundzwanzig Mitglieder der Untergrundbewegung.

„Eine verdamnte Bilanz!“ sagte Opa.

Sie flogen zurück zu ihrem Höhlensystem, stellten Wachen aus und versuchten, sich über ihre Chancen klar zu werden.

9.

Es schien Jahrhunderte her zu sein, seit man sie mit „Miß Aterne“ angeredet hatte. Inzwischen schien sie fast alles vergessen zu haben. Sie war nichts anderes als ein fünfundzwanzigjähriges Mädchen, das ständig auf der Flucht war. Dieser Zustand herrschte seit dem Tag, als ihr Schiff hier gelandet und sie mit der Mannschaft in jene gemütliche Bar der Stadt Sverkon gegangen war. Sie wollten nur in Ruhe dasitzen, Kaffee und Cognak trinken und über Nebensächlichkeiten reden, aber...

Als Aterne entlang der Wand des zerfallenen Schuppens auf die Büsche zulief, dachte sie wieder daran.

Was war aus der Mannschaft geworden?

Sie alle waren Sklaven oder tot. Das ergab keinen Unterschied. Einer der Männer nach dem anderen war verschwunden, und auch ihre Kolleginnen. Nur sie war übriggeblieben. Als sie Verdacht geschöpft hatte, war es fast zu spät gewesen. Sie verließ, ohne zu zahlen, die Bar und rannte davon. So wie jetzt, Sie war damals durch die unbekannten Straßen einer fremden Stadt gerannt, von panischer Furcht getetzt. Vorbei an neugierigen oder zutiefst gleichgültigen Gesichtern, nur von einem Gedanken getrieben: Hinaus aus der Stadt, zurück zum Raumhafen!

So wie jetzt...!

Aterne rannte weiter. Sie fühlte sich elend und schwach. Hinter sich wußte sie bewaffnete Schiffsangehörige der beiden Zirkusraumer und Bewohner dieser verfluchten Stadt. Vielleicht würde sie in wenigen Sekunden auch tot sein. Oder ebenso versklavt wie der Kommandant, der Erste Offizier, die anderen Stewardessen oder ihre unbekannten Freunde. .

Als die Wand des Schuppens jäh aufhörte, geriet Aterne auf ein Stück freies Feld. Ein Schuß hämmerte von rechts und traf die Pflanzen in ihrem Rücken. Sie rannte weiter. Dort, wo der niedrige Wald begann, dort war die Rettung. In der Luft war das Summen schwerer Gleitermaschinen.

Viele der Rotte waren tot.

Die Vögel hatten keine Herren mehr und kreisten verwirrt über dem Ort des Kampfes. Auch ihr Vogel schwebte über ihr und verriet durch sein aufgeregtes Flügelschlagen ihren Standort. Weiter! Schneller! Sie keuchte und fühlte, wie der salzige Schweiß ihr in die Augen sickerte.

Sie winkte, während sie durch nasses Gras rannte und spürte, wie die Ranken niedrig kriechender Gewächse ihre Stiefel zerfetzten, nach oben.

„Los! Fliege weg! Fliehe zur Höhle!“

„Zur Höhle! Zu den anderen!“ krächzte der Vogel, wurde schneller und verschwand zwischen den Baumwipfeln. Aterne stolperte weiter. Als sie die ersten Büsche erreichte, sah sie sich um.

Hinter ihr schwebten zwei Gleiter.

Gerade, als sie das Bild deutlich sah, bemerkte sie, daß die Besatzung des rechts schwebenden Gleiters rücksichtslos das Feuer auf zwei flüchtende Mitglieder der Rotte eröffnete. Die Gleiterinsassen schossen mit Paralysatoren und mit Energiewaffen. Ein junger Mann, den Aterne nicht erkannte, schrie gellend auf, als er von einem Feuerstrahl im Rücken getroffen wurde.

Der andere Gleiter raste gerade auf Aterne zu.

Sie warf sich nach rechts, als sie die ersten Baumstämme erreichte. Hier war sie dem Gleiter eindeutig überlegen, und die Stämme würden verhindern, daß die Schüsse sie trafen.

Mit einem riesigen Satz sprang sie zwischen zwei Stämmen hindurch, wirbelte herum und rannte weiter. Immer wieder wich sie aus, stolperte, sah noch immer den Gleiter hinter sich.

Die Willenlosen handelten ebenso sicher und schnell wie normale Menschen. Der Gleiter bremste vor zwei Baumstämmen, hielt an, die Türen flogen auf, und die fünf Insassen sprangen hinaus. Wieder dröhnten Schüsse auf.

Aterne befand sich fast am Ende ihrer Kräfte.

Sie hatte ihre Waffe verloren, sie keuchte und schlug schwer gegen einen Baumstamm. Dann rutschte sie aus, ein Energieschuß fauchte über sie hinweg und zerfetzte in fünf Metern Entfernung einen Baumstamm. Aterne versuchte, den Sturz abzufangen, aber auch ihre Hände rutschten an einem nassen Stück Wurzelwerk ab. Sie fiel ins feuchte Laub.

Wieder verfehlte sie ein Energieschuß nur um Handbreiten.

Schritte kamen aus drei Richtungen näher. Aterne warf sich herum. Sie war überzeugt, jetzt sterben zu müssen.

Ihr Leben lief in einer rasenden Folge deutlicher Bilder vor ihrem inneren Auge ab. Sie fürchtete sich - Tod oder Sklaverei hatten sie eingeholt.

„Nein...“, murmelte sie.

Ein Schuß peitschte auf. Sie hörte ihn nicht mehr, denn die Entladung des Schockgewehrs traf sie voll in den Rücken.

Aterne spürte und merkte nichts . . .

Sie wurde aufgehoben und mit großer Eile zum Gleiter gebracht. Dort warf man sie auf die Ladefläche, startete die Maschine und drehte den Gleiter. Die Fahrt ging zurück in Richtung auf die brennenden Gebäude. Dreimal hielt der Gleiter an, und schweigende Suchkommandos brachten drei weitere Bewußtlose.

Dann raste die Maschine in die Stadt zurück.

Stunden vergingen...

Unterwegs trafen sie andere Gleiter, die alle in eine Richtung schwebten. Es waren meist Maschinen, die wie Hubschrauber manövrieren, also steigen konnten. Es handelte sich um Kommandos, die ausschärmten, um die Rebellen zu suchen.

Der erste Eindruck war: Schmerz!

Aterne spürte ein brennendes Bohren am Handgelenk des linken Armes. Sie öffnete die Augen, und sah über sich die riesigen schwebenden Beleuchtungskörper. Ein Gedanke schoß durch ihre Überlegungen : Ich bin in einer Klinik!

Dann begriff sie. Langsam und zögernd setzte die volle Erkenntnis ein. Sie war nicht getötet worden - man hatte sie in einen Sklaven verwandelt. Der Schmerz stammte von einer Wunde, und diese Wunde war nichts anderes als ein neues Hauttransplantat.

Aterne versuchte sich zu bewegen.

Sie mußte nach vier vergeblichen

Versuchen feststellen, daß sie an allen Gelenken gefesselt war. Breite gepolsterte Stahlbänder nagelten sie auf einem breiten Operationstisch fest. Auch quer über ihren Magen verlief ein solches Band.

Und dann, ganz plötzlich, wie mit einem Hammerschlag, bemächtigte sich ein gänzlich fremder Wille ihres Verstandes.

Sie kam nicht einmal dazu, sich zu bedauern.

Aterne war eine willige Sklavin der Unsichtbaren geworden.

10.

„Verdammt!“ sagte Opa. Der Tonfall ließ erkennen, daß er es sehr ernst meinte. Lanka richtete sich halb auf und blickte in das zerfurchte Gesicht des Spezialisten.

„Du hast eine seltsame Art, mir zu sagen, daß du mich magst!“ meinte sie. „Oder liegst du auf einem spitzen Stein?“

„Keineswegs!“ erwiderte Opa. „Mich ärgert es nur, daß man auf diesem leeren Planeten offensichtlich niemals richtig allein sein kann.“

Sie zog einen Schmollmund.

„Soll ich gehen? Jetzt, gleich, bevor wir...?“

Halb ärgerlich, halb grinsend winkte Thow Tanza ab - mit dem Armstumpf. Er deutete nach oben, in den Himmel. Im Licht des Vormittags erkannten sie zwei Vögel. Es waren Lankas und Opas Cosmidos, die zielstrebig auf die beiden Menschen zukamen und zur Landung ansetzten.

„Ich verstehe“, entgegnete Lanka und ließ sich wieder ins Moos zurücksinken.

Die Vögel landeten einige Schritte vor Opa und Lanka. Opa deutete auf das riesige Weibchen, in dem er „seinen“ Vogel erkannte und fragte:

„Warum störst du mich?“

„Wichtig!“ krächzte der Vogel aufgeregt. „Große Aufgeregtheit!“

„Auf der Piste, Opa!“ schrie Lankas Tier.

„Aufregung auf der Piste? Damit kann er nur eines meinen!“ knurrte Opa und war plötzlich hellwach und konzentriert.

„Richtig! Große Mine!“

„Viele Menschen auf der Piste zur Mine?“ fragte Lanka zögernd.

„Viel Menschen. Viel Maschinen. Hin und her.“

Opa nickte und warf Lanka einen Seitenblick zu. Noch besaßen sie die drei Gleiter und rund zweimal zehn Angehörige der Rotte.

„Viele Gleiter, besetzt mit vielen Menschen, fahren zwischen der Stadt und dem Bergwerk hin und her. Das habt ihr gesehen?“ fragte Opa.

„Richtig! Richtig!“

„Andere Cosmidos auch gesehen. Große Aufgeregtheit!“ versicherte flügel Schlagend der andere Vogel.

„Es wird ernst“, meinte Opa. „Sie sind uns zuvorgekommen!“

Nach der Flucht vom Raumhafen hatten sie sich auf Umwegen an ihr Versteck herangepircht. Sie waren verfolgt worden, aber die Gleiter aus Sverkon schienen die Spur verloren zu haben. Auch die Vögel, die ihren Standort verraten konnten, waren nach ihrer täglichen Jagd zurückgekommen und versteckten sich in der Kühle des Felsenlabyrinths.

„Offensichtlich haben unsere Freunde unseren Einsatz am Raumhafen richtig gedeutet!“ meinte Lanka. „Falls sie Gefangene gemacht haben, sind wir die längste Zeit hier sicher gewesen.“

„Deswegen sprach ich vorhin lange und eindringlich mit Pa und Kazinger!“ sagte Opa. „Ich glaube, wir sollten handeln.“

„Habt ihr noch andere Dinge gesehen, an anderen Stellen?“ fragte er, auf seinen Cosmido deutend.

„Nein. Nichts. Nur die Piste. Viele Menschen, viele Maschinen. Aufgeregt!“ war die Antwort.

Opa stand auf und zog Lanka zu

sich hoch. Jetzt wartete eine Menge Arbeit auf sie. Ehe er auf den ersten Eingang der Höhle zuing, wandte er sich noch einmal an die Vögel, die in der Höhe menschlicher Schultern über dem Boden schwebten.

„Fliegt zurück, bitte“, sagte er weich. „Und beobachtet weiterhin die Piste. Und wenn einer von euch Cosmidos Menschen sieht, die nach uns suchen dann soll er sofort zurückkommen und alles melden. Verstanden?“

„Richtig!“ krächzte der erste Vogel.

„Alles klar, Boß!“ gab der zweite zurück. Dann schwirrten sie mit leisen Flügelschlägen ab.

„Was hast du vor, Thow?“ fragte Lanka alarmiert.

„Warte ab und sieh, Mädchen!“ knurrte Opa. Er stapfte schnell auf die Höhle zu und stieß im Eingang auf Kazinger, der auf einem Stein saß und seine Waffe reinigte.

„Freund Kazinger“, sagte Opa und setzte sich vor ihn hin, „große Dinge werfen ihre drohenden Schatten voraus. Wußtest du, daß wir sehr gefährdet sind?“

Langsam nickte der Terraarkonide. Seine Augen blickten an Opa vorbei, und dann sagte er in fast traurigem Ton: „Ich weiß es, Opa.“

Seitdem ihr beide aufgetaucht seid, hat sich zuviel getan. Wir haben die Hälfte unserer Leute verloren, ob tot oder versklavt, das ist gleich. Wir befinden uns in einem Zustand, der qualvoll ist. Jetzt erst haben wir ein wenig Hoffnung, denn vielleicht wird unser Hilferuf tatsächlich gehört. Und jetzt müssen wir auch noch befürchten, daß die Gefangenen aus unserer Rotte den Versklavten unser Versteck verraten.“

„So ist es. Wissen sie...?“ Opa deutete zum Höhleneingang. Lanka blieb hinter Opa stehen und legte ihm die Hände auf die Schultern.

„Ja. Sie packen bereits.“

„Gut. Eine andere Frage: Wir brauchen ein neues Versteck. Gibt es eines, von dem nur einer von uns weiß? Und dazu jemand, der es keinem anderen gesagt hat?“ Kazinger steckte seine Waffe ein und schüttelte seinen schmalen Schädel.

„Nein.“

„Dann nehmen wir die Gleiter und suchen uns einen Platz in den Wäldern. Einverstanden?“

Kazinger knurrte mißmutig:

„Natürlich. Schließlich bist du der Chef!“

„Recht so. Ich stelle mir folgende Notwendigkeiten vor...“

Mit einigen Sätzen entwickelte der erfahrene alte Spezialist, was eine Rotte von mehr als zwanzig Köpfen brauchte, um einige Tage oder vielleicht einige Wochen überleben zu können. Jagdbares Wild war ebenso Teil seiner Ansichten wie fließendes Wasser und die Notwendigkeit, selbst dann noch flüchten zu können, wenn sie von den Beeinfluhten umzingelt waren. Nach einiger Zeit biß sich Kazinger auf die Unterlippe und sagte:

„Ich kenne einen solchen Platz.“

Er blickte Lanka an, die schweigend zugehört hatte. Sie lächelte schwach und fragte zurück:

„Ist es der Platz, wo wir uns das erstemal trafen?“

Sie spielte auf eine zurückliegende Episode an, in der die kleine Gruppe versucht hatte, sämtliche noch nicht beeinflusste Bewohner der Stadt für sich zu gewinnen.

„Ja und nein. Etwa zwei Kilometer flußabwärts. Die Ruinen auf der Kiesinsel. Wir haben niemals wieder darüber gesprochen, und die Gefangenen kennen sie nicht, weil sie später zu uns stießen. Opa! Das ist genau der Platz, den wir brauchen. In der Nähe ist ein riesiger Felsen, von dem aus wir den Raumhafen beobachten können!“

„Ausgezeichnet. In einer Stunde sind wir dorthin unterwegs. Und dann kümmern wir uns um die Aktivitäten auf der Piste. Klar?“

Kazingers Gesicht wurde härter. Er wirkte plötzlich entschlossen.

„Völlig klar. Genau das werden wir tun!“

„Es ist völlig unwichtig, ob wir hier größere Spuren hinterlassen oder nicht“, erklärte Opa. „Auf alle Fälle können die Willenlosen in kurzer Zeit wissen, daß dies unser Versteck war. Daran können wir nichts ändern. Aber wir sollten rasch handeln.“

„Ich habe verstanden!“ sagte Kazinger Erfgo.

Zwei Stunden später hatte sich nicht nur die Umgebung geändert, sondern auch die Stimmung zwischen den letzten Angehörigen der Rotte.

Über zwanzig Menschen, etwa fünfunddreißig Vögel, drei Gleiter und ein Arsenal von Ausrüstungsgegenständen, kleinen Maschinen und Waffen - das alles bedeckte den feuchten Grasboden im Zentrum der Ruinen.

„Wir brauchen einen Freiwilligen!“ sagte Opa und legte den Kopf in den Nacken. Dann deutete er die steile Felswand hinauf, die sich nahezu senkrecht in den Himmel erhob und sozusagen den nördlichen Prallhang des Flusses bildete. Dicht über dem Spiegel der plätschernden Wellen war der Fels angenagt und ausgewaschen.

„Mit Vergnügen!“ rief Pa. „Auf diese Weise entgehe ich nämlich den Arbeiten der nächsten Stunde.“

„Gut. Lanka - würdest du ihn lebenswürdigerweise nach oben bringen? Nehmt alles mit, was er braucht.“

„Gern.“

Der Platz war nahezu ideal. Der breite Fluß strömte auf beiden Seiten an einer ovalen Insel vorbei. Wuchtige, überwucherte und bemooste Quadern bildeten hier eine Anlage, die vor Jahrtausenden eine Burg oder eine Art von Befestigung gewesen sein mochte. Bäume, Büsche und Kletterpflanzen tarnten die Ruinen vollkommen; man mußte den Platz sehr genau kennen und direkt davor stehen, um etwas erkennen zu können. Zuerst wurden die Gleiter an einen Platz gebracht, von dem aus sie flußabwärts augenblicklich starten konnten. In den schweigenden, dunklen Gängen, die Pflanzen und Wasser bildeten, würde man sie kaum verfolgen können. Eine riesige Anzahl schmaler Kanäle führte, annähernd parallel zu einander verlaufend, flußabwärts.

Von wem stammten die Ruinen? Hatte es auf Wagtmeron ein Volk gegeben, das diese Wehrbauten einmal errichtet hatte? Oder waren dies Überbleibsel einer Anlage, die von einem der ersten Raumschiffe des Imperiums errichtet worden war? Niemand kannte die Antwort.

„Ich werde euch mit Steinen bombardieren, wenn ich etwas sehe. Außerdem kann ich für dichtere Informationen die Vögel benutzen!“ sagte Stuckey Folus, ehe er in den schweren Luftgleiter kletterte.

„Ich bin überzeugt, daß wir uns nur noch ein paar Tage zu verstecken brauchen!“ schränkte Opa ein. „In diesem Sinn wünsche ich, daß du auf die Vorgänge auf dem Raumhafen mehr als nur ein wachsames Auge hast!“

„Ihr könnt euch auf mich verlassen!“ versicherte Folus und freute sich darauf, dort oben allein mit dem Wind, einer grandiosen Aussicht und den sehnsüchtigen Gedanken an Nancy Chessare zu sein.

Der Gleiter schwebte los und begann, sich in Spiralen um den riesigen, steilen Felsen nach oben zu bewegen.

Opa drehte sich um und begegnete dem nachdenklichen Blick von Kazinger Erfgo.

„Zufrieden?" fragte der Plasma-Immune.

„Zufrieden. Aber uns steht noch eine schwere Aufgabe bevor!" meinte Opa. „Wir sollten schnell aufräumen und uns dann ausruhen. Schließlich müssen wir auch noch einen Aktionsplan aufstellen."

„Ich verstehe."

Die Rebellen schleppten ihre Ausrüstungsgegenstände in die Hohlräume der mächtigen Ruine. Decken wurden ausgebreitet, Gestrüpp und hochgewachsene Gräser wurden abgeschnitten, und innerhalb kurzer Zeit herrschte eine gewisse Ordnung. Die erschöpften Rebellen warfen sich auf ihre Decken und ins Gras, um sich zu erholen. Einige von ihnen versuchten, Fische zu fangen, und schließlich fanden sie fünf Personen ein, die den bevorstehenden Einsatz zu diskutieren begannen.

11.

Gerade, als sie gegen Ende der Nacht ihre Position erreicht hatten, hörten Opa, Lanka und Kazinger hinter sich das Schwirren großer Flügel.

„Ruhig! Nicht schreien!" zischte Kazinger über die Schulter.

Zwei Vögel kamen durch die Dunkelheit gesegelt und fielen schwer auf die Schultern Opas und Kazingers.

„Ihr kommt von Stuckey?" fragte Opa flüsternd. „Was bringt ihr an Neuigkeiten?"

„Nichts!"

„Gibt es Aufregung auf dem Raumhafen?" erkundigte sich der Immune und spähte wieder hinunter auf das helle Band der gerodeten Piste, die von der Stadt zur Mine und zurück führte. Dort sahen sie jetzt die starken Scheinwerfer einer Gleiterkolonne.

„Kein Schiff weg. Kein neues Schiff da!" krächzte der Vogel.

„Ich verstehe!" knurrte Thow Tanza. Also war keines der beiden Zirkusschiffe gestartet. Und es war natürlich auch kein USO-Schiff ge-

landet. Praktisch hatte sich also nichts verändert. Und vor ihnen, jenseits des felsübersäten Hanges und des Waldes aus verkrüppelten Bäumen, lag die Gleiterpiste. „Wir sind nur knapp von der Erkenntnis entfernt. Dort, in der Großen Mine, scheint mir das wichtigste Geheimnis dieses Planeten zu sein."

Lanka setzte den Feldstecher ab.

Sie hatte genau gesehen, daß dort schräg unten tatsächlich eine bemerkenswerte Aktivität herrschte. Noch immer war die Nacht die beste Freundin der Rebellen. Im Schutz der Dunkelheit waren sie mit dem besten Gleiter von der versteckten Flußinsel aus hierher geflogen. Seit einer Stunde beobachteten sie das Kommen und Gehen der Lastengleiter. Beide Seiten hatten die entsprechenden und richtigen Schlüsse gezogen, sowohl der kleine verlorene Haufen der Rebellen als auch die riesige Übermacht der Beeinfluhten, der willenslosen Sklaven, Die Willenslosen:

Sie waren weder dumm noch langsam. Die Gemeinschaftsintelligenz, zu der sie von den Plasmakügelchen gezwungen wurden, reagierte schnell. Zuerst hatte sie den Angriff auf das Raumhafengebäude zurückgeschlagen, dann leitete sie die Verfolgung der Rotte ein, dann hatte sie mit größter Wahrscheinlichkeit den Hyperfunkspruch abgehört und abermals reagieren müssen. Jetzt wurde das Geheimnis der Mine verschleiert, was das unmittelbar bedeutete, war nicht nur Opa klar, sondern allen Angehörigen der Rotte.

Die Beeinfluhten mußten genau wissen, daß die Aktion am Raumhafen nur dazu gedient haben konnte, den Einbruch in das Schiff und den Versuch zu tarnen, einen Hyperspruch abzusetzen.

Natürlich rechneten ebenso wie die Rebellen auch die Willenslosen damit, daß in absehbarer Zeit über dem Planeten Wagtmeron eine Flotte der United Stars Organisation auftauchte. Auch die Willenslosen konnten nicht genau wissen, ob der Spruch gehört worden war, aber sie durften kein Risiko eingehen. Ihr Plan war offensichtlich. „Sie räumen die Große Mine aus. Dort ist etwas, das unermesslich kostbar oder wichtig sein muß" meinte Lanka und sah zu, wie die ersten Gleiter im Eingang des Stollensystems verschwanden.

„Es ist kostbar! Es ist vermutlich auch der Grund, weswegen wir zu zweit mit nur zwei Händen herumlaufen!" knurrte Folus grimmig. Was immer dort verborgen war, es wurde weggebracht. Und zwar nicht in die Stadt selbst, sondern zum Raumhafen. Der Schluß lag nahe, daß eines der Schiffe oder sogar alle beide dieses Material mitnehmen würden.

„In diesem Fall müssen wir schnell handeln. Vermutlich steht der Start unmittelbar bevor!" warf Kazinger ein.

„Nicht bevor sie alles in Sicherheit gebracht haben."

„Was nicht mehr lange dauern konnte!" schränkte Opa ein. „Und, verdammt, wir sind nur eine Handvoll Leute!" Was würden sie gewinnen, wenn sie den Transport zu überfallen versuchten?

„Wir greifen nicht an!" sagte Opa plötzlich und sah Pa voll ins Gesicht. „Nein?"

„Nein! Es ist sinnlos! Schaut nach unten... wir würden nur Selbstmord begehen!"

Nicht nur der Transportzug, der aus schweren Lastengleitern bestand, wurde scharf bewacht. Auch die Ränder der Piste waren in die Kontrolle mit einbezogen. Scheinwerfer huschten umher, und hin und wieder waren auch die plumpen Formen von Nachtsichtgeräten zu erkennen. Kleine Gleiter schossen an den Waldrändern hin und her. Der Eingang in den augenscheinlich waagrecht verlaufenden Zentralstollen war in gleißendes Licht getaucht. Dort standen Roboter und ganze Gruppen von Bewaffneten. Die Chancen für die Willenslosen, jene glänzenden Transportbehälter sicher auf eine andere Welt, in ein anderes System zu bringen, waren sehr gut.

„Was tun?“ erkundigte sich Kazinger. Er schien erleichtert, nachdem Opas Entschluß feststand.

„Wir handeln, sobald wir außer Gefahr sind!“ versprach der Spezialist.

Sie blieben noch eine Stunde an diesem geschützten Fleck, dann hatten sie alles gesehen, was sie sehen mußten. Das Ziel des Transportzuges war der Raumhafen, denn die Ablösung Pas auf dem Ausguckfelsen meldete die wachsende Betriebsamkeit über den Kurierdienst der Cosmidos-Vögel. Ohne starke Hilfe von außen konnte die Rotte nichts unternehmen. Nach und nach wurde der Strom der Gleiter dünner. Auch die Bewaffneten und die Scheinwerfer wurden weniger. Das bedeutete, daß die Mine langsam leer wurde.

„Zurück!“

Opa schwieg, bis sie wieder in ihrem Versteck auf der Flußinsel waren. Dann erst entwickelte er seinen neuen Plan.

Langsam bewegten sie sich, halb rutschend, halb stolpernd, einen schrägen Hang aus frischem, scharfkantigem Geröll abwärts. Opa warf einen schnellen Blick nach oben und grunzte etwas Unverständliches.

„Wie bitte?“ fragte Kazinger. Sie waren schwer bewaffnet, und auf ihren Schultern kauerten flugbereit die Vögel. Selbst die Tiere waren aufgeregt und gereizt. Eine merkwürdige Art von Spannung hatte die Frauen und Männer ergriffen. Sie ahnten, daß ihr Leben mit dem, was sie in der Mine zu finden hofften, eng verbunden war.

„Ich sagte“, erwiderte Opa und ließ sich schwer fallen, um nicht auf den Armstumpf zu kippen, „daß ich froh darüber bin, daß die beiden Beobachter noch über uns kreisen.“

Fünf Männer kamen aus dieser Richtung. Sie schlichen parallel zu der kantigen und bewachsenen Felswand auf den Eingang der Mine zu. Alte Maschinen, Kabeltrommeln und technisches Gerät lagen hier, überwuchert und von Geröll halb verschüttet. Dazwischen wuchsen bereits kleine Bäume. Überall sah man die Spuren von Stiefeln und von Robotern.

„Sie haben uns gesagt, daß noch ein paar Wächter in der Höhle stecken!“ meinte Folus.

„Das werden wir wohl auch noch schaffen!“ sagte Arke und stützte sich schwer auf die Schulter seines Vordermannes. Ein paar kleine Steine begannen zu kollern, und die Männer duckten sich.

Die Besatzung des zweiten Gleiters sollte frontal angreifen, also entlang der Piste auf den Stollen zuschweben. Noch waren sie nicht in Sicht. Das dritte Fahrzeug endlich kam von gegenüber, zwischen den Bäumen des flachen, stark bewachsenen Hanges.

Die Mittagssonne brannte stechend herunter. Es gab nur kleine, ovale Schatten. Eine gefährliche Stille herrschte, in der man jeden Atemzug meilenweit hören mußte: das dachten die Angreifer jedenfalls. Sie schoben sich weiter immer abwärts und am Felsen entlang. Unsichtbare Insekten zirpten wie besessen zwischen den Steinen. Als Opa wieder einmal auf die Uhr blickte, sah er, daß sie heute den fünfzehnten November des Jahres schrieben. Es überraschte ihn, denn in den letzten Tagen hatte er demnach fast das Zeitgefühl verloren. Sie waren in seiner Erinnerung nur eine Folge von Gefahren, Verfolgungen, Verstecken und kurzen Ruhepausen voller Skepsis und Selbstzweifel gewesen. Und im weiteren bestand die Zeit auch aus einigen glücklichen Momenten, zusammen mit Lanka.

„Sie kommen!“ flüsterte Arke und deutete an Opas Gesicht vorbei auf den gegenüberliegenden Hang. Dort schob sich gerade, am äußersten Ende des Sichtbereichs, der Bug des zerschrammten Gleiters zwischen den Baumstämmen durch und drehte sich, bevor das Fahrzeug abgesenkt wurde.

„Verdammt! Zu nahe! Sie müssen das Summen doch bis tief in den Berg hinein hören!“ wisperte Kazinger.

„Mittagsschlaf, vielleicht!“ meinte Opa wortkarg.

Sie bildeten eine Kette. Vorsichtig traten die Nachfolgenden in die Spuren ihrer Vordermänner.

Sie sahen, flüchtig und undeutlich, am Rand der Piste den dritten Gleiter. Zugleich mit der Ankunft dieser Gruppe begann die zweite Gruppe den Abstieg. Sie alle waren schwer bewaffnet und sehr vorsichtig. Opa griff an seine Schulter, holte den Vogel herunter und blickte in das stare, große Vogelauge.

„Fliege in den Stollen hinein. Berichte, was du siehst. Aber verirr dich nicht in der Dunkelheit!“

„Schnell! Sicher!“ krächzte der Vogel, faltete seine Schwingen auseinander und flog davon, nachdem ihn Opa in die Luft geworfen hatte. Nach zehn Metern Abstieg kamen sie an einen Felsbrocken, der die Sicht auf den Eingang verwehrt und das Ergebnis einer Sprengung vor vielen Jahren war. Opa kauerte sich zu Boden, schob sich langsam vor und spähte um die Ecke.

Er sah genau den sorgfältig eingeebneten Platz vor dem Stolleneingang.

Als die Mine angelegt worden war, hatte man hier mit einem automatischen Deformatorgerät eine völlig plane Ebene aus dem Gestein geschnitten. Auf dieser Fläche lagen Steinbrocken, einige vergessene Rationspackungen - leer.

„Nichts! Von hier aus kein Wächter zu sehen!“ flüsterte Tanza und richtete sich wieder auf.

Von drüben kam ein Zeichen. Alles in Ordnung! Sie sahen auch niemanden, der sie während des Anschleichens entdecken konnte. Opa winkte mit dem Armstumpf zurück. Von rechts kam jetzt eine Formation von drei Cosmidos heran, flog schnell und zielstrebig auf den Stolleneingang zu und verschwand hinter der Trennungslinie zwischen Sonnenhelle und Dunkel. Die Gruppe am gegenüberliegenden Hang setzte schnell ihren Abstieg fort und befand sich jetzt ebensoweit vom Stolleneingang entfernt wie Opas Männer.

„Dringen wir gleichzeitig ein?“ flüsterte jemand hinter ihm.

„Nein! Warte auf den Vogel!“

Plötzlich schwirrte aus der Öffnung ein faustgroßer Steinbrocken und flog schräg an den überraschten Männern vorbei. Dann erscholl ein Fluch, und keine zehn Meter jenseits des Einganges schrie jemand aufgebracht:

„Verdammter Vogel!“

Opa grinste, als er sein CosmidoWeibchen in einem Gestöber kleiner schwarzer Federn aus dem Stollen flattern sah. Das kluge Tier flog stark aufwärts, zog außerhalb des Blickfeldes eine Kurve und kehrte dann auf Opas Schulter zurück.

„Links in Dunkelheit. Zwei Männer. Glänzende Waffen.“

„Sonst hast du nichts gesehen?“ unterbrach Opa leise das mißtönende Krächzen des Tieres.

„Nein. Dunkel. Weiße Pflanzen.“

„Gut.“

Sie warteten, bis auch die anderen Vögel zurückgekehrt waren, dann hob Opa den Arm. Die Gruppe gegenüber winkte zurück. Kazinger zog ein schmutziges Tuch aus der Hosentasche und winkte damit. Die Besatzung des dritten Gleiters begriff, nachdem Opa einige Gesten ausgeführt hatte. Die Maschine sumnte auf, die Insassen kauerten sich auf den Boden, und der Gleiter

begann auf den Eingang zuzurasen. Gleichzeitig sprangen Opas Männer und die Angehörigen der anderen Gruppe auf und sprangen auf die glasartig schimmernde Ebene hinaus.

„Hinein!“

Sie hielten sich scharf links und rechts der Wände. Die ersten Energieschüsse krachten und trafen die Felsendecke. Lichtblitze flammten auf und übergössen den vorderen Teil des niedrigen Stollens mit gleißender Helligkeit. Gleichzeitig donnerten die Paralysatorenschüsse.

Opa und Pa liefen nebeneinander; sie waren ein eingespieltes Team.

Stuckey Folus entdeckte den ersten Posten tatsächlich auf der linken Seite, rund zehn Meter vom Eingang entfernt. Er feuerte sofort und sah, wie im Licht der Energieblitze ein zweiter Mann hinter einem Abraumgerät Schutz suchte. Während Opa den ersten Posten traf, feuerte Folus auf den zweiten und traf ihn im Sprung. Der Bewaffnete brach hinter dem Gerät zusammen.

Die andere Gruppe rannte, eine weit auseinandergezogene Kette bildend, auf der rechten Seite des Stollens. In der Mitte kam jetzt, mit wild summender Maschine und sämtlichen vollaufgeblendeten Scheinwerfern, der Gleiter herein. Das Licht aus den vielen Lichtquellen zuckte und blendete, aber es erhellte auch den roh behauenen Felsengang bis in die tiefsten Gesteinsspalten hinein. Ein dritter Mann suchte weit vor ihnen, wo undeutlich Gerätschaften und eine Art Gerüst zu erkennen waren, Schutz hinter einer Verkleidung.

Von vier Schüssen getroffen, die aus verschiedenen Richtungen kamen, brach er zusammen.

„Folus! Hinter mir her! Wachen aufstellen!“

„Begriffen!“

Opa spurtete drei Meter neben dem Gleiter entlang, dann schwang er sich mit einem riesigen, riskanten Satz auf den Bug. Er brachte seine Waffe hoch und sah, wie das Gefährt auf eine Aussparung des Gerüsts zusteuerte. Dahinter war ein gelbes mildes Licht. Aber niemand war zu sehen.

Opa warf kurz einen Blick nach hinten. Der Pilot blickte an ihm vorbei und bewegte kurz die Hebel der Steuerung, um dem zusammengebrochenen Körper auszuweichen. Dann waren sie durch den Eingang. Eine große, geräumige Höhle tat sich auf, aber die trainierten Augen des Spezialisten nahmen keinerlei Bewegung wahr. Trotzdem sagte Opa hart:

„Weiter. Eine Kurve durch die Höhle!“

Im hinteren Abteil des Gleiters richteten sich die beiden Frauen und die drei Männer auf. Sie blickten in verschiedene Richtungen und deuteten auch mit den Mündungen der Waffen dorthin. Etwas langsamer zog der Gleiter eine volle Kurve, aber es gab nur Nischen, verschiedene kurze Stollen, die probeweise in verschiedener Höhe in den massiven Felsen getrieben worden waren, aber keinen einzigen Gang oder Nebestollen. Als der Gleiter seinen Kreis fast beendet hatte, sah Opa, daß die Höhle vom langen Eingangsstollen durch eine Trennwand aus Bauteilen abgesetzt war.

„Halt!“ sagte er und ließ sich in der Nähe des Durchganges vom Bug der Maschine gleiten. Unter seinen Sohlen befanden sich moosartige, weiße Pflanzen. „Hier scheint niemand mehr zu sein. Drei Wächter.“

Für ihn war bewiesen, daß die Höhle jetzt kein Geheimnis mehr enthielt. Aber was von hier aus zu sehen war, blieb interessant genug. Langsam stapfte Kazinger herbei und blieb vor Opa stehen.

„Die Wächter sind ausgeschaltet. Die Mine ist in unserer Hand. Und es gibt nichts zu sehen. Oder vermutest du Fallen, Geheimtüren, verschlossene und versteckte Nebenhöhlen?“

„Nicht unbedingt. Sehen wir uns um. Haben wir Wachen draußen?“

„Ja!“

Die Haupthöhle war etwa wie ein Zylinderabschnitt geformt. Die Wände waren gerade, aber nur sehr grob bearbeitet. Ein Netzwerk aus Leitungen spannte sich unter der runden Decke. An den Knotenpunkten saßen Tiefstrahler, von denen etwa zehn Prozent nicht mehr funktionierten. Die anderen Beleuchtungskörper warfen jenes gelbe Licht in den Felsensaal. Auch der Boden wies starke Unebenheiten auf. In einige der ausgehöhlten Stollen in den Wänden des Zylinders führten breite Metalltreppen hinauf.

„Ziemlich leer“, kommentierte Thow Tanza. „Aber was sind das für merkwürdige Ablagerungen hier am Boden?“

Opa scharrte auf der bräunlichgrauen Schicht herum, die wie Schlacke aussah. Große Teile des in der Dunkelheit wuchernden Mooses waren vom Boden weggerissen worden, als habe sie ein gewaltiger saugender Luftstrom erfaßt. Auf den braunen Ablagerungen glänzten dort, wo noch Reste der Pflanzen zu erkennen waren, winzige Perlen. Sie verwandelten sich in Schleim, als die Sohle des Spezialisten darauf ausrutschte.

„Hier könnten ungeheure Mengen von Plasmakügelchen gelagert haben!“ sagte Kazinger und blickte sich um. Frauen und Männer durchsuchten wie er und Opa die Anlage und kletterten über die Leitern in die dunklen Stollen.

„Das ist meine Meinung!“ bestätigte Opa und dachte schauernd an die Zeit, während der er unter der Einwirkung dieser Speichererbsen gestanden hatte. „Und das Plasma ist von den Gleitern weggebracht worden.“

„Mit Sicherheit.“

Zusammen mit Arke, Pa und Kazinger untersuchte Opa den gesamten Boden der Halle. Ihre ersten Beobachtungen wurden bestätigt: In merkwürdiger Verteilung wechselten sich Pflanzenreste und jene mysteriöse Ausscheidung des Plasmas ab, die wie ausgebrannter Fels aussah. Einige Spuren von Gleitern und die Eindrücke des Stapelgerätes, das vermutlich von einem der letzten Gleiter abtransportiert worden war vervollständigten das Ergebnis, das unbefriedigend blieb. Nur ein Team ausgesuchter Wissenschaftler mit den entsprechenden Geräten hätte hier eine Analyse anfertigen können.

Opa blieb in der Mitte der Halle stehen, legte die linke Hand an den Mund und schrie:

„Ihr dort oben in den Nischen! Habt ihr etwas gefunden?“

Seine Stimme hallte dröhnend durch den Felsensaal. Er deutete geradeaus. Dort kletterten gerade einige Mitglieder der zusammengeschmolzenen Rotte die Leiter herunter.

„Wir haben nichts gefunden. Nur ein paar Stühle, einen Tisch und uralte Zeitschriften. In diesem Schacht wurde nichts zurückgelassen.“

Die Leute kamen auf Opa zu und blieben stehen. Auch aus anderen Nischen wurde gemeldet, daß nichts zu finden gewesen sei; lediglich „Gerätschaften des täglichen Lebens“, und zwar in einem Zustand, der erkennen ließ, daß man sie seit langer Zeit benutzt hatte.

Plötzlich flammte in einer besonders großen Nebenhöhle Licht auf. Starke Scheinwerfer badeten die Nische in strahlende Helligkeit.

„He!“ murmelte Opa. „Doch etwas?“

Er wirbelte herum und rannte auf die Leiter zu. Sie bot ihm wenige Schwierigkeiten. Sekunden später stand er zwischen den Frauen und Männern, die eben den Schalter gefunden hatten. Die Ausmaße des Raumes betrugen mehr als zehn zu zwanzig Meter, und hier waren auch die Decke und die Wände sehr sorgfältig bearbeitet und an einigen Stellen

mit Platten aus einem weißen Plastikmaterial abgedeckt worden.

„Das sieht wie ein Labor aus!“ sagte Opa verblüfft.

„Vor einem Tag war es noch ein Labor. Jetzt haben wir nur noch die Trümmer davon.“

„So ist es. Jemand hat es systematisch zerstört.“

Nur die Tische schienen einigermaßen unversehrt zu sein. Aber sämtliche anderen Laboreinrichtungen waren schnell, aber mit ausgesuchter Gründlichkeit zerstört worden. So, als wolle man keine Spuren zurücklassen. Die Glasapparaturen, die Kolben und Röhren bildeten auf den Platten Scherbenhaufen. Die Scherben waren von einer vielfarbigen, meist auskristallisierten Masse überzogen und durchsetzt. Die Halter, die Brenner und die Zuführungen ... jemand hatte hier mit einem Brecheisen gehaust.

„Seht einmal in den Schranktrümmern dort nach!“ empfahl Tanza und ging langsam um die Tische herum. Die Wandregale, von den Scheinwerfern angeleuchtet, waren ebenso leergefegt wie die kleinen Tische und die Platten, die an hydraulischen Armen an der Wand befestigt waren. Jeder Schritt knirschte, ununterbrochen krachte und knisterte es. Klirrend fiel eine Scheibe um und zerbrach restlos, als einer der Rotte darauftrat. Mühevoll drehten zwei Männer einen weißen Schrank um. Aus den Fächern floß eine breiige Masse, die aus zäher Flüssigkeit, Scherben und vielfarbigen Pasten zu bestehen schien.

„Hier waren die wichtigsten Teile!“ sagte jemand und deutete in einen dunklen Winkel.

„Sie haben tatsächlich alles getan, um eine Analyse unmöglich zu machen!“ murmelte Opa verbissen.

Sämtliche wichtigen Gegenstände waren in dieser Ecke zusammengetragen worden. Man sah sogar Papiere, Plastikordner und Bänder. Mikroskope lagen dort ebenso wie Be-

stecke und einfach alles, was man in einem großen Laboratorium erwarten durfte. Jemand hatte dies alles dort aufgeschichtet und mit einer Energiewaffe hineingeschossen. Opa winkte ab.

„Gehen wir. Es ist sinnlos. Außerdem hilft uns die Erkenntnis auch nicht aus unserer mißlichen Lage hinaus.“ Kazinger erwartete ihn am Fuß der Leiter.

„Mir sind die Zusammenhänge nicht klar“, sagte der schlanke Mann mit dem Raubvogelgesicht. „Jedenfalls haben sie hier dieses verdammte Plasma aufgehoben.“

Pa schüttelte den Kopf und sagte seine Meinung:

„Das war nicht nur ein Lager, sondern auch eine Verteilerstation. Hier saßen die Mediziner oder wie man sie auch immer nennen mag, und sie verteilten hier die Gallertkügelchen.“

„Beides kann richtig sein“, meinte Opa. „Wir haben nun diese Höhle erobert. Wir können sie besetzt halten oder verlassen. Für genaue Untersuchungen fehlen uns Spezialgeräte und Spezialwissen, wobei letzteres noch eher

anzutreffen wäre. Gehen wir, Freunde!" Pa brüllte nach hinten: „Freunde! Wir sammeln uns! Allgemeiner Rückzug!"

Als sie am letzten der niedergeschossenen Posten vorbeikamen, kauerte sich Folus neben dem Mann zu Boden und betrachtete den Mann. Er sah nichts Ungewöhnliches, wenn er eine gewisse Erschöpfung in den Zügen des Mannes ausschloß und eine deutliche Verwahrlosung. Der Mann würde länger als vierundzwanzig Stunden hier liegen, unfähig zu jeder Bewegung sein und dann mit schmerzenden Muskeln und einigen blauen Flecken aufstehen.

„Mist, verdammter!" schimpfte jemand hinter ihm. Vermutlich hatten sie mehr erwartet. Aber dieser Vorstoß war ein Schlag ins Wasser gewesen.

„Immerhin leben wir noch und sind nicht versklavt!" brummte Opa.

Sie zogen sich aus dem Felsensaal zurück. Nacheinander bestiegen sie die Gleiter, riefen die Vögel zu sich, und gerade, als sie starten wollten, kam ein einzelner Cosmido herangeflogen und schrie laut, um die Aufmerksamkeit auf sich zu richten.

Der Mann, dem der Vogel gehörte, streckte die Hand aus. Der Cosmido ließ sich darauf nieder, legte den Kopf schief und krächzte: „Großer Platz. Viele Schiffe!" „Er kommt vom Raumhafen", warf Kazinger ein. „Was ist dort los?"

„Viele Maschinen unter großen Schiffen."

Die Information war klar: Sie sagte, daß inzwischen die Kolonne der Gleiter den Raumhafen erreicht hatte. Dort verluden die Beeinflußten die Behälter mit dem Plasma in die Zirkusschiffe. Der Start konnte also nicht mehr lange auf sich warten lassen.

„Ich habe verstanden!" rief Opa und wurde unruhig. „Weg von hier, Freunde. Wir befinden uns in sehr gut einsehbarem Gebiet. Wir können nicht sicher sein, bis die USO-Flotte erscheint!"

Der erste Gleiter schwebte höher und ein Stück die Piste hinunter. Dann nahm er eine enge Kurve und verschwand zwischen den Bäumen. Die beiden anderen Maschinen folgten, und hätte Pa nicht einen langen Blick zurück zur Öffnung der Mine geworfen, wären sie überrascht worden.

„Opa! Eine Staffel Schwebegleiter hinter uns!" schrie Pa mit bleichem Gesicht. Sie waren weniger als einen Kilometer entfernt; für solche Maschinen keine Entfernung.

Der Pilot reagierte schnell, aber es schien trotzdem zu spät zu sein. Man hatte sie gesehen.

12.

Opa sagte kein einziges Wort. Mit einem langen Blick versuchte er, die Situation zu klären.

Der langsamste Gleiter war verschwunden. Die Verfolger machten keine Anstalten, in diese Richtung abzuschwenken. Eine Spur von Erleichterung durchfuhr den grauhaarigen Mann.

Der zweite Gleiter, der kurz vor ihnen gestartet war, raste inzwischen durch den Taleinschnitt und war von hier aus kaum mehr zu sehen, aber aus der größeren Höhe, in der die Verfolger flogen, würden sie ihn bereits entdeckt haben. Noch während Opa nachdachte, turnte er über den Sitz hinweg und schob den Piloten schnell aus seinem Sessel.

„Weg da, Mann! Ich kann es besser!" sagte er.

Der Gleiter raste davon. Opa flog einen halbsbrecherischen Kurs. Er bog, statt dem vor ihm fliegenden Gefährt zu folgen, vor Erreichen des nächsten Taleinschnitts ab und raste nach links weiter. Im Rückspiegel beobachtete er, wie auch die Staffel seinem Kurs folgte. Wenn er sich doch erinnern könnte! Hatte er, als er unter dem Einfluß der Kugeln gestanden hatte, langsamer oder auf Umwegen reagiert? Wenn dies der Fall gewesen wäre, dann würde er sich auf die vermutlichen Reaktionen der Verfolger einstellen können. So aber flog er blind, seinem Instinkt folgend, dicht über dem Boden dahin. Unter dem Kiel des Gleiters schossen gefährlich nahe Felsbrocken und Baumwipfel vorbei.

„Schneller geht es nicht mehr!" sagte er, als der Geschwindigkeitsregler am Anschlag stand. „Vielleicht hat jemand die Güte, die Gleiter dort hinten zu beschießen!"

„Gern!"

Er grinste kalt. Sein Plan war aberwitzig und aus der Not der Todesangst geboren, aber er konnte zum Erfolg führen. Im breiten Rückperi-

skop sah Opa, daß es fünf schwere Gleiter waren, deren Formation sich jetzt auseinanderzog. Sie folgten nur der Maschine, in der er sich befand.

„Eine Hoffnung gibt es!" rief er zwischen zwei donnernden Schüssen. „Die beiden anderen Fahrzeuge sind in Sicherheit. Das muß eine Routinekontrolle der Piste gewesen sein, in die wir hineingeraten sind!"

„Vermutlich. Denn von den Posten konnte keiner mehr seine Leute alarmieren!" versicherte Kazinger. Sie eröffneten das Wirkungsfeuer auf den ersten Gleiter. Er war gefährlich nahe gekommen. Jede Sekunde konnten die Männer dort oben zu schießen beginnen. Opa visierte mit dem Bug eine Felswand an und raste messerscharf an zwei Kilometern fast senkrechtem Felsabsturz vorbei. Hinter ihm schlugen die ersten Blitze in den Fels und sprengten gewaltige Brocken aus der zerklüfteten Wand. Steinschläge lösten sich und gingen donnernd ab, aber dieses Geräusch hörten sie nicht. Der Fahrtwind kreischte, die Schüsse dröhnten, und die Einschlüsse der Verfolger ließen die Trommelfelle bersten.

„Höher, Opa! Sie sind über uns!" schrie Pa.

„Schießt ein paarmal in den Felsen, weit vor ihnen!" schrie Opa zurück. Pa und Arke begriffen sofort. Sie hatten

die stürzenden Felsbrocken gesehen und reagierten mit verblüffender Schnelligkeit. Ihre ersten Schüsse peitschten auf, und sie zielten auf Felsnasen und Vorsprünge hoch über und weit hinter ihnen. Lautlos löste sich ein gewaltiger Regen von Felstrümmern, von denen das kleinste doppelt so groß wie ein Kopf war.

„Wir schaffen es, Opa!“ heulte Kazinger auf dem Rücksitz auf. Er richtete seine Waffe nach oben und feuerte in verschiedene Stellen des Felsens. Der erste Gleiter der Verfolger vermochte nicht mehr rechtzeitig zu bremsen - das erste Felsstück traf die Konstruktion dröhnend auf dem

Bug, zerschmetterte das Metall, und der gelbe Gleiter geriet aus dem Kurs und senkte die Nase abwärts. Noch ehe er ausweichen oder in einen rettenden Sturzflug übergehen konnte, traf ihn die Hälfte des Steinschlags.

Nacheinander dröhnten die Einschläge auf, zerschmetterten die Insassen und ließen den Gleiter abstürzen.

Die vier Gleiter, die ihm folgten, wichen aus, aber sie konnten nur von der Felswand weg in den freien Luftraum hinein. Abermals kam ein Regen von Bruchstücken herunter. Ein Felsblock, so groß wie ein Tisch, drehte sich langsam und schien in Zeitlupengeschwindigkeit abzustürzen. Der Pilot eines anderen Gleiters, der dem Hagel kleinerer Trümmer auswich und jetzt wieder beschleunigte, wurde überrascht. Der Felsbrocken und der Gleiter trafen sich - die Maschine krachte mit voller Kraft gegen den stürzenden Stein.

Der erste Gleiter begann zu trudeln, aus drei Stellen seines Rumpfes quoll fetter, purpurner Qualm. Die Maschine stürzte erst langsam, dann schneller werdend ab, sie zog eine riesige Rauchwolke hinter sich her. Noch immer feuerten die Leute in den drei anderen Flugapparaten.

„Was ist mit dem zweiten Gleiter los?“ fragte Opa laut, der wie verrückt an der Steuerung hantierte und den Gleiter in einem dreidimensionalen Zickzackkurs entlang der Felsenschlucht hetzte.

„Er stürzt ab!“ war die lakonische Auskunft von Folus.

Aber noch gab es drei Apparate, die mit jeweils fünf oder sechs Mann besetzt waren und die Maschine der Rebellen verfolgten.

Der zweite Gleiter begann abzustürzen, als der Schall der ersten Explosion die Rotte erreichte. Der erste Flugapparat war auf dem Boden der Schlucht aufgeschlagen, explodiert und in Flammen aufgegangen. Der zweite raste schräg abwärts. Verzweifelt versuchten die Befallenen,

aus dem Wrack zu entkommen, aber sie schafften es nicht. Da biß die Zähne aufeinander, er wußte, daß in einer ausweglosen Lage die Befallenen zu Amokläufern wurden und keinerlei Vernunft mehr kannten. Er drehte sich um, spähte durch das Rückfenster aus transparentem Panzerplast und sah, wie die drei Verfolger näher kamen.

Ruhig sagte Stuckey Folus:

„Opa! Gefahr von hinten!“

„Wieviel?“

„Drei Gleiter. Du wirst dir etwas Neues einfallen lassen müssen.“

„Bereits geschehen. Macht euch fertig, Abwehrfeuer zu liefern. Wir müssen die Piloten geringfügig ablenken.“

„In Ordnung.“

„Wo fliegst du eigentlich hin? Nicht zur Insel?“ schrie Kazinger durch den Fahrtwind. Er bückte sich und zerrte eine schwere Zweihandwaffe unter den Sitzen hervor. Mit einigen Griffen machte er sie feuerbereit.

„Nicht zur Insel, nein. Wir verraten sonst unser letztes Versteck. Hoffentlich haben die anderen begriffen!“

„Das läßt sich nachholen!“ sagte Lanka und redete auf ihren Vogel ein.

Nicht einmal Stuckey Folus wußte, wo das vorläufige Ziel des wahnsinnigen Fluges lag. Eines stand fest; Opa blieb innerhalb der nackten, braunen Berge, die sich in einem weiten Bogen unweit des Flusses um die Stadt und den Raumhafen hinstreckten. Der Gleiter vibrierte in sämtlichen Verbindungen und schoß mit nahezu vierhundert Stundenkilometern Geschwindigkeit dahin. Opa flog geschickt, aber mit brutaler Rücksichtslosigkeit.

Er raste so dicht neben dem Felsen dahin, daß der Fahrtwind den Staub aus den Ritzen zog. Der Gleiter schwang sich über einzelne Grate und durch Einschnitte, so daß nur Handbreiten Platz zwischen der Bordwand und dem Gestein waren.

Jetzt schob sich eine Formation ins Blickfeld, die hin und wieder deutlich im Abendsonnenlicht zu sehen gewesen war.

„Dorthin?“ murmelte Kazinger verblüfft, dann drehte er sich herum, kniff die Augen zusammen und schob den Lauf der Waffe aus dem Fenster. Auf der anderen Seite tat Arke dasselbe.

„Dorthin!“ bestätigte Opa zwischen den Zähnen. Dies hier war kein Spazierflug mehr; es ging um Leben und Tod oder um den Rest freien Willens, den sie noch besaßen. Er kauerte vor der Steuerung, und der Schweiß sickerte in breiten Bahnen über seine Stirn. Mit der linken Hand vollführte Opa fast alle Manöver, und der rechte Armstumpf war nur ein schlechter Ersatz.

Trotzdem beherrschte der Spezialist das Fahrzeug.

Während die ersten Schüsse dröhnten und von den verfolgenden Gleitern die Antwort kam, ließ Opa den Gleiter um zweihundert Meter durchsacken, nachdem er laut „Achtung, wir sacken durch!“ geschrien hatte.

Das braune Gestein kam drohend und schnell dem Gleiter entgegen. Opa verringerte die Geschwindigkeit, flog eine enge Kurve, und jetzt feuerten sämtliche Insassen seines Flugapparates auf die Gegner. Noch langsamer.

Das Zielen wurde dadurch erleichtert. Die Kabine dröhnte und schüttelte sich von den Abschußgeräuschen der Energiewaffen.

„Vorsicht!“

Die drei Verfolger waren auseinandergestoben und bremsten ebenfalls ab. Wieder beschleunigte der Spezialist.

In seinen Ohren dröhnte der Nachhall der Schüsse, und sein Herzschlag pochte in den Ohren. Lange hielt er diese Anstrengung nicht mehr durch. Er raste auf eine der schätzungsweise fünfzig Felsnadeln zu, die hier von der Verwitterung und der Erosion zurückgelassen worden waren; ein halbes Hundert riesiger Pylonen, die absolut senkrecht oder leicht abgeschrägt wie ein Bündel Speerspitzen aus der Erde ragten. Das Land um ihre Füße war fast völlig eben; Erosionsschutt der Jahrtausende hatte die Zwischenräume aufgefüllt. Die Bergspitzen waren völlig kahl und von langen, vertikal verlaufenden Sprüngen und Äderungen gezeichnet.

Auf dieses namenlose Massiv steuerte Opa jetzt zu. Noch immer feuerten die Insassen des eigenen Gleiters mit aller Kraft. Der mittlere der Verfolger brannte und wurde auffallend langsamer. Der Herzschlag stockte ihnen, als sie sahen, daß Opa die engsten Stellen dieses steinernen Labyrinths voll ansteuerte. Er schien keinerlei Angst zu kennen, aber Stucky Folus wußte es besser.

„Opa?“

„Was ist los?“ schrie der Spezialist zurück. Sein graues Haar war vom Schweiß an den Schädel geklebt.

„Was hast du vor? Wir haben einen Gleiter getroffen!“

„Versteckspielen hier im Labyrinth. Um die Felsen herum und hinauf und hinunter. Ich will sie entnerven!“ gab Thow Tanza zurück.

„Glaubst du...?“

Wieder machten Schüsse die Unterhaltung unmöglich. Der Gleiter steuerte auf den engsten Durchlaß zu, schlüpfte zwischen die Felsen hinein und raste weiter. Gleichzeitig erhöhte Opa die Energie für die Prallfelder, und die Maschine stieg ächzend wie ein Lift in die Höhe.

Eine wilde, irrsinnige Jagd begann.

Der dritte, angeschossene Gleiter landete irgendwo weit außerhalb der Felsengruppen. Später, zwischen den Schüssen und durch das Dröhnen und Summen der Maschinen, hörten sie eine dumpfe Kette von Explosionen. Vermutlich hatte es den Antrieb oder die Energiemagazine zerrissen.

Opa flüchtete im Zickzack zwischen den Felsen. Er riß die Steuerung hin und her und umkreiste die Spitzen wie ein Kind, das sich verstecken will. Die beiden Verfolger gaben nicht auf. Aber die Piloten schienen nicht fähig oder nicht gewillt zu sein, dieselbe Menge an Risiko einzugehen wie Tanza. Langsam erkannten die Rebellen, was der erfahrene Mann vorhatte.

Er zwang die Verfolger, unweit des Bodens zu bleiben.

Dann stieg der eigene Gleiter hoch und brachte sich dadurch in eine bessere Position. Schließlich waren es immer noch zwei Verfolger, mit stärkeren Maschinen ausgerüstet.

Einmal, als der Gleiter eine verrückte Wendung machte und sich schräg legte, sahen sie hoch über sich einige Cosmidos. Die Vögel warteten vermutlich darauf, ihnen eine Botschaft zu überbringen.

„Ich versuche es wieder! Achtung!“ sagte Opa laut.

„Verstanden.“

Der Gleiter verschwand für die Verfolger im Labyrinth. Nachdem Opa eine scharfe Kurve geflogen und wieder zwischen die Felsnadeln zurückgekehrt war, ließ er den Gleiter steigen. Tatsächlich entdeckten sie schräg unter sich die Gleiter, und diesmal saß wenigstens einer davon in der Falle. Eine wilde Schießerei begann. Die Hochenergiegewaffen und ihre Strahlen rissen hausgroße Trümmer aus den Flanken der Berge. Die Steine stürzten langsam ab, wurden schneller, drehten sich und zerbrachen in der Luft. Sie verteilten sich langsam über ein größeres Gebiet und fielen mehr als eintausend Meter tief. Sie rieben sich aneinander, spalteten sich auf, und zwischen ihnen wurde das zermalnte, pulverisierte Gestein zu einer Art nebliger Wolke.

Gleichzeitig feuerte die Gleiterbesatzung auf die Verfolger und hüllte sie in einen dichten Kreis von Blitzen und Feuer ein. Glühende Lava tropfte

von den Berghängen, wo die Schüsse auftrafen. Ein genaues Zielen war wegen der großen Entfernung unmöglich, aber der Ring aus Feuer, der den Gleiter umgab, tat seine Schuldigkeit.

„Wir haben es wieder einmal geschafft!“ knurrte Kazinger. Sein Gesicht war kalkweiß, denn er wußte, daß sie um den Preis der eigenen Freiheit und des eigenen Lebens Unschuldige hätten töten müssen. Diese Männer dort unten waren willenlos und versklavt und hätten im Zustand geistiger Freiheit niemals einen solchen Kampf begonnen.

Der Steinschlag erreichte jetzt den Gleiter, der verzweifelt versuchte, aus dem Flammenring zu entkommen.

Es war zu spät...

Einige hundert Tonnen Gestein, von Stecknadelkopfgröße bis zu Brocken, die so groß wie der Gleiter waren, brach in Form einer unregelmäßigen Säule über den Gleiter herein. Die Luft wehte den Schleier des zerstäubten Gesteins zur Seite, und die schweren Brocken begruben schon in der Luft den Gleiter unter sich. Sie schlugen ein wie Geschosse, zertrümmerten das Blech, erschlugen die Männer darin und drückten die Maschine senkrecht nach unten. Schließlich versagte die Prallfeldanlage, und der Gleiter fiel wie ein Stein zu Boden.

Ein Berg Schutt und Felsbrocken begrub ihn unter einer fünfzehn Meter hohen Schicht.

Als die Rebellen abdrehten und wieder seitlich aus dem Labyrinth herauszufliegen versuchten, zerrissen eine Reihe unterirdischer Detonationen den Gesteinshügel. Zwischen den größten Felsbrocken quoll lichter Rauch und helle Flammen hervor und breiteten einen wallenden Vorhang zwischen der Stelle des Absturzes und den flüchtenden Gleitern.

„Lange machen wir es nicht mehr!“ bemerkte Opa und flog eine weit ausgezogene Schleife. Der Rauch zwischen den Felsen verfolgte sie wie eine Mahnung.

„Wo ist der letzte Gleiter?“ knurrte Kazinger.

Sie sahen sich um. Noch zögerte Opa, wieder in die Räume zwischen den Felsnadeln hineinzufiegen. Dann sahen sie genau voraus kurz die farbige Schale des Flugapparates zwischen den Bergnadeln vorbeihuschen.

„Mein letzter Versuch!“ knurrte Opa. Sein Gesicht wirkte unglaublich alt und verfallen; diese Art des Fliegens überforderte ihn seit mehr als einer halben Stunde.

„Willst du ihn rammen?“ fragte Pa.

„Dieser USO-Mann ist zu allem fähig!“ rief Kazinger und blickte nach oben. Noch immer schwebten dort drei oder fünf Cosmidos.

„Du hast recht. Ich werde sie erschrecken. Macht euch auf einen Luftkampf gefaßt!“ meinte Opa und steuerte, die Geschwindigkeit ruckartig heraufsetzend, geradeaus. Er versuchte zu erraten, welchen Weg der Verfolger nehmen würde - aber nun war es umgekehrt.

Sie waren die Verfolger.

Der andere Gleiter flog offensichtlich.

Wieder stießen sie zwischen die Felsen vor. Wieder huschten die massiven Wände so dicht am Gleiter vorbei, daß die Insassen unwillkürlich die Köpfe einzogen und die Muskeln verkrampften. Im Zickzack wedelte Opa die schwere Maschine hin und her, wich Felsvorsprüngen aus und steuerte hinter dem anderen Gleiter her. Die Insassen zielten auf die fremde Maschine.

„Hört her!“ rief Opa unterdrückt und tauchte riskant unter einem riesigen Vorsprung hindurch, um sich wieder auf die Fährte des Verfolgten setzen zu können.

„Ja?“

„Versucht, den Gleiter flugunfähig zu schießen. Es ist genug gestorben worden in den letzten Stunden. Achtet darauf!“

„Verstanden!“

Der rasende Flug ging weiter; zwischen den Felsen hindurch, in unterschiedlicher Höhe und in einer Geschwindigkeit, die man nicht anders als selbstmörderisch bezeichnen konnte. Meter um Meter schob sich der Gleiter der Rebellen an die andere Maschine heran. Beide Parteien eröffneten, sobald die Distanz es gestattete, das Feuer. Sie schossen schlecht und ungezielt, aber die schlingernenden und schwankenden Gleiter verhinderten ein genaues Zielen.

Pa war am Ende seiner Geduld. Die gereizte Stimmung, unter der er seit Tagen litt, erreichte ihren Höhepunkt. Er hob seine Waffe und schwor sich, zu feuern, bis der fremde Gleiter dort schräg vor ihnen flugunfähig war. Er zwang sich zur Ruhe.

Er fixierte sein Ziel. Es war die Stelle, hinter der die Energieanlagen und die wichtigsten Maschinen des Vorwärtsantriebs lagen. Dann streckte er den linken Unterarm mit der Waffe zum Fenster hinaus und stemmte sich gegen den Fahrtwind, der den Lauf des Strahlers zur Seite drückte. Sorgfältig zielte er. Der Lauf folgte den Bewegungen des Fremden und glich vorsichtige die Schwankungen des eigenen Gleiters aus. Pas Zeigefinger krümmte sich. Der erste Schuß donnerte auf, der zweite, dann der dritte.

Zwei Glutbälle erschienen oberhalb und unterhalb des Gleiters aus Sverkon. Die dritte Detonation schlug ein, ebenso die vierte. Rund um den anderen Gleiter war jetzt ein wildes Feuerwerk zu sehen; wieder schossen die Rebellen aus allen Waffen. Pa feuerte weiterhin langsam, aber gezielt. Jetzt sah er, wie das Blech der Abdeckung nach allen Seiten zerfetzt wurde und ausglühte. Flammen schlugen aus dem Loch, und an ihren Spitzen entwickelte sich dunkler Rauch.

„Abdrehen! Sie sind hilflos!“ schrie

Pa und senkte die Waffe.

Das Schießen hörte auf. Der Gleiter aus Sverkon ging in einen flachen, ungefährlich aussehenden Gleitflug über und versuchte, zwischen den Felsnadeln hinaus ins freie Land zu kommen. Von dort drohte den Rebellen keine Gefahr mehr. Opa verstand und erwiderte laut:

„Aus! Wir haben unsere letzte Schlacht geschlagen.“

Opa stieß den Piloten an und stemmte sich im Sitz hoch. Der Gleiter flog einige Sekunden geradeaus, dann befand er sich wieder unter der Kontrolle eines Menschen. Der Pilot flog den Cosmidos entgegen und wartete, bis zwei der Vögel durch die Fenster hineingeschlüpft waren.

„Woher kommt ihr?“

„Insel! Ruinen!“

„Was habt ihr gesehen?“

„Beide Maschinen. Versteckt. Warten auf euch.“

Opa stieß einen langen Seufzer aus.

„Das kann nur bedeuten, daß die beiden anderen Gleiter und ihre Insassen in Sicherheit sind. Fliegen wir zurück! Aber wieder nur in bester Deckung!“ „Geht in Ordnung.“

Der Gleiter wurde abgesenkt, flog langsamer und nutzte jede Schlucht, jeden Felsüberhang und später, als sie den Fluß erreichten, jeden zugewachsenen Seitenkanal, um ungesehen die Insel und das Versteck zu erreichen.

Wenn sie noch lange auf das Erscheinen der USO-Flotte warten mußten, würden sie wieder in der Stadt

einbrechen und Nahrungsmittel stehlen müssen. Sie kauerten, saßen und lagen in einem weiten Kreis um das kleine, fast rauchlose Feuer unter dem halbzerfallenen Bogen aus Quadern.

„Im Augenblick“, sagte Opa ver-

sonnen und sehnte sich, abgesehen von einer neuen rechten Hand natürlich, nach einigen wichtigen Attributen der Zivilisation, „sind wir in Sicherheit.“

Er schien nicht unzufrieden zu sein, aber seine Ruhe war augenscheinlich seiner Erschöpfung zuzuschreiben. Er lehnte sich gegen die Wand und hatte die Augen geschlossen.

„In fragwürdiger Sicherheit!“ warf Folus ein.

„Wir müssen wohl oder übel hierbleiben und uns versteckthalten. Glücklicherweise haben wir die Vögel!“ Arke hob die Hand und deutete nach draußen, wo sich die schwarzen Tiere um die Abfälle von Fischen und einem Stück Wild balgten.

„Hoffentlich ist der Notruf gehört worden!“

Dieser Einwand Kazinger Erfgos kennzeichnete ihre Lage.

Sie waren in Sicherheit, konnten sich aber nicht aus den Wäldern hervorwagen. Wenn der Notruf keine Resonanz hatte, würden die Rebellen gezwungen sein, zusammen mit den beiden Spezialisten ihr Leben auf diesem Planeten zu beenden oder auf einen unwahrscheinlichen Zufall zu warten. Der Raumhafen war bewacht und von den Willenlosen ebenso kontrolliert wie Sverkon. Eine düstere Vision des Lebens tauchte vor den Rebellen auf.

„Ich werde verrückt vor Sehnsucht! So unsinnig das klingt, aber ich warte zum erstenmal auf meine vorgesetzte Dienststelle!“ sagte Pa und lachte humorlos auf.

Wenn nicht bald die Flotte erschien, würden die Zirkusschiffe starten, und mit ihnen der Vorrat jenes furchtbaren Plasmas. Es war nur noch eine Zeitfrage - denn es konnte nicht lange dauern, bis die Willenlosen die Behälter voller Plasmakügelchen verladen hatten.

„Mir geht es nicht anders, Pa!“ murmelte Opa und registrierte dankbar, daß Lanka sich ihm näherte, einen Becher und eine halbleere Flasche in den Händen.

Die Schiffe würden starten...

Vermutlich bald...

Eine andere Welt, ein anderer Planet, ein anderes Sonnensystem würden zu Opfern werden...

Und noch immer keine Spur von jenen, die hinter dem Plasma-Verbrechen standen. Pa hob den rechten Armstumpf und sagte erbittert:

„Sie müssen den Notruf einfach gehört haben!“

„Alles spricht dafür“, knurrte Opa, „aber unangebrachter Optimismus ist auch eine Gefahr.“

Sie schwiegen.

Der Kreis aus Rebellen, der sich hier um das Feuer gruppierte, würde warten müssen. Warten und sich versteckthalten. Niemand wußte, wie lange es dauern würde, bis die Flotte erschien.

-ENDE-